



Zukunft Familie

Ein Blick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Südtirol

Alexandra Tomaselli, Martina Bruno, Anna Lea Bernhard
von Schlechtleitner, Martina Senoner, Christa Ladurner,
Ingrid Kapeller, Thina Adams und Julia Algrang

Zukunft Familie
Ein Blick auf die Vereinbarkeit von
Beruf und Familie in Südtirol

Alexandra Tomaselli, Martina Bruno, Anna Lea Bernhard
von Schlechtleitner, Martina Senoner, Christa Ladurner,
Ingrid Kapeller, Thina Adams und Julia Algrang

Eurac Research
Institut für Minderheitenrecht
Drususallee 1
39100 Bozen, Italien
T +39 0471 055 200
minority.rights@eurac.edu
www.eurac.edu

Forum Prävention
Talfergasse, 4
39100 Bozen
T +39 0471 324 801
info@forum-p.it
www.forum-p.it

Thrive+ Verein für Female* Empowerment & Personal Growth
Kirchmayrstraße 2
39031 Bruneck (BZ)
www.wethrive.it

DOI: <https://doi.org/10.57749/15nr-pr23>

Autorinnen: Alexandra Tomaselliⁱ, Martina Brunoⁱ, Anna Lea Bernhard von Schlechtleitnerⁱ, Martina Senonerⁱ, Christa Ladurnerⁱⁱ, Ingrid Kapellerⁱⁱ, Thina Adamsⁱⁱⁱ, Julia Algrangⁱⁱⁱ
Redaktionelle Koordination: Alexandra Tomaselli
Korrektorat: Alexandra Tomaselliⁱ, Martina Brunoⁱ, Anna Lea Bernhard von Schlechtleitnerⁱ, Katharina Crepazⁱ, Valentina Bergonziⁱ (Italienisch), Barbara Baumgartnerⁱ (Deutsch), Agnieszka Stawinogaⁱ, Felicita Pedevillaⁱ
Grafiken: Martina Senonerⁱ, Martina Brunoⁱ
Grafische Gestaltung: Eurac Research/ Elisabeth Aster
Illustrationen: Eurac Research/ Oscar Diodoro
Druck: Athesia Druck, Bozen
ⁱ Eurac Research (Forschende der interdisziplinären Forschungsgruppe Gender Dynamics)
ⁱⁱ Forum Prävention
ⁱⁱⁱ Thrive+

© Eurac Research, 2026



Diese Publikation wird unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) verbreitet, die die Wiederverwendung, gemeinsame Nutzung, Änderung, Verbreitung und Reproduktion in jedem Medium oder Format erlaubt, vorausgesetzt, dass die Urheberschaft ordnungsgemäß anerkannt wird, ein Link zur Creative Commons-Lizenz angegeben wird und ein Hinweis darauf gegeben wird, ob Änderungen vorgenommen wurden.
Diese Open-Access-Publikation kann einige urheberrechtlich geschützte Werke enthalten. In diesem Fall sind diese durch das Urheberrechtsgesetz geschützt, und ihre Aufnahme in das vorliegende Werk wurde von den jeweiligen Urhebern/Rechteinhabern genehmigt. Urheberrechtlich geschützte Werke dürfen ohne die Erlaubnis der jeweiligen Urheber/Rechteinhaber weder kopiert, verändert, wiederverwendet, von Dritten in einem anderen Medium weiterverbreitet noch anderweitig verwendet werden.

Mit der freundlicher Unterstützung
der Sparkasse Stiftung



In Zusammenarbeit mit den Organisationen
der Allianz für Familie



Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	6
Eckdaten	9
Erläuterungen zur Methodik.....	13
Wer an der Befragung teilgenommen hat.....	15
Ergebnisse: Die schwierige Balance zwischen Familie und Beruf	24
Vertiefungen: Eltern, Erwerbstätigkeit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	49
Vertiefungen: Zufriedenheit mit ausgewählten Kinderbetreuungsangeboten.....	57
Schlussfolgerungen: Ein fragiles Gleichgewicht und zunehmende Ungleichheiten	71
Handlungsvorschläge.....	76
Glossar	78
Literaturverzeichnis.....	79

Vorwort

Wie geht es Eltern in Südtirol heute? Was hilft ihnen durch den Familienalltag und was bringt sie an ihre Grenzen? Ist Vereinbarkeit von Familie und Beruf hierzulande gelebte Realität oder nur ein leeres Schlagwort?

Immer wieder werden persönliche Erfahrungen aus dem Alltag von Südtiroler Familien an uns herangetragen. Oft anekdotisch und mit Humor erzählt, erweisen sie sich doch bei genauerem Hinhören als Ausdruck eines Systems, das viele Familien an ihre Grenzen bringt. Hinter den Geschichten vom permanenten Hasten und Balancieren zwischen Arbeit und Familie, von fehlenden Betreuungsmöglichkeiten oder Sommerwochen-Marathon der Kinder steckt häufig der verzweifelte Versuch, einem System gerecht zu werden, das die Bedürfnisse von Familien mit Kindern kaum berücksichtigt.

Aus diesen Beobachtungen heraus entstand die Idee, die aktuelle Stimmung von Südtiroler Eltern im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu untersuchen. Wir wollten wissen: Womit kämpfen Familien in Südtirol ganz besonders? Was würde ihnen im Alltag helfen? Um besser zu verstehen, wo die größten Belastungen und Herausforderungen im Familienalltag liegen, wurde ein Fragebogen für den Südtiroler Kontext entwickelt und verbreitet. Die Resonanz hat unsere Erwartungen weit übertroffen: Knapp 3.500 Eltern haben sich an der Befragung beteiligt.

Die Reaktionen waren beeindruckend in ihrer Vielzahl, aufschlussreich und berührend. Vor allem die über 1.000 persönlichen Kommentare gehen weit über die gestellten Fragen hinaus – sie zeigen das Bedürfnis von Eltern, sich mitzuteilen und gehört zu werden. Fakt ist: Der Druck auf viele Familien in Südtirol scheint enorm zu sein. Vereinbarkeit ist eine nicht enden wollende organisatorische Mammutaufgabe: Fehlende oder unflexible Betreuungsangebote, lange Ferienzeiten für Kinder, zu wenige Mensaangebote und starre Arbeitsmodelle machen das Vereinbaren von Beruf und Familie zu einer organisatorischen Mammutaufgabe. Eltern stehen vor der ständigen Herausforderung, ihren unterschiedlichen Rollen gleichzeitig gerecht zu werden.

Eines der markantesten Themen im Rahmen der Befragung war das **Spannungsfeld** zwischen dem dringenden Bedarf nach **mehr und besseren Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten** einerseits und **dem Wunsch nach mehr Familienzeit** andererseits. Dahinter steht die Sehnsucht nach einem Familienalltag mit weniger Stress und organisatorischem Druck, dafür mit mehr qualitätsvoller gemeinsamer Zeit. Das sichert mehr Lebensqualität für Eltern und ist Basis für das gesunde Aufwachsen der Kinder.

Die Ergebnisse der Befragung zeichnen ein klares Bild: **Perspektiven und Bedürfnisse von Familien müssen stärker in den Mittelpunkt rücken.** Vereinbarkeit darf nicht länger zur täglichen Belastungsprobe werden, sondern muss als Normalität gelebt werden können. Dies ist nicht private Aufgabe der einzelnen Familien, sondern eine gesellschaftliche und politische Herausforderung. Neben einem tieferen gesellschaftlichen Verständnis für den Wert von Care-Arbeit und Familienleben braucht es eine angemessene Rentenabsicherung für Menschen, die Erziehungs- und Pflegearbeit leisten. Gefragt sind verlässliche und flexible Bildungs- und Betreuungsangebote, familienfreundliche Arbeitsmodelle und eine bessere Abstimmung von Schul-, Arbeits- und Ferienzeiten. Politik und Wirtschaft, Institutionen und Gesellschaft müssen hier gemeinsam Verantwortung übernehmen. Dafür setzen wir uns ein!

Christa Ladurner & Ingrid Kapeller
Forum Prävention

Thina Adams & Julia Algrang
Thrive+

Einleitung

Diese Publikation ist aus der Zusammenarbeit von **Forum Prävention, Thrive+** und **Eurac Research** entstanden. Ziel ist es, die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Schwierigkeiten von Familien in Südtirol besser zu verstehen. Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei die Frage, wie sich Beruf, familiäre Sorgearbeit und die Organisation des Alltags vereinbaren lassen. Der Elternfragebogen wurde von Forum Prävention und Thrive+ entwickelt und verbreitet, während Eurac Research die Daten quantitativ und qualitativ ausgewertet hat (siehe Erläuterungen zur Methodik). Die Untersuchung ist als explorative Befragung der Südtiroler Bevölkerung angelegt; sie ist nicht repräsentativ für die gesamte Landesbevölkerung. Dennoch bietet die hohe Zahl an Teilnehmenden (3.488 vollständig ausgefüllte Fragebögen) sowie die Vielfalt der Antworten auf offene Fragen einen aufschlussreichen Einblick in die Herausforderungen, mit denen viele Familien im Land konfrontiert sind. Das ursprüngliche Ziel der Befragung bestand darin, zu verstehen, wie Eltern und andere Sorgeverantwortliche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleben. Insbesondere wurden folgende Punkte genauer untersucht:

- Wiedereinstieg in den Beruf nach der Geburt eines Kindes oder nach der Elternzeit,
- Zugang zu Kinderbetreuungsangeboten,
- Organisation der Betreuung während der langen Sommerferien,
- wirtschaftliche und geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Verteilung von Sorgearbeit.

Im Verlauf der Auswertung zeigte sich, dass viele Teilnehmende den Fragebogen nutzten, um ihre persönlichen Erfahrungen und Anliegen zu schildern. Zahlreiche Antworten auf offene Fragen berichten von Druck, Erschöpfung, dem Gefühl, den Anforderungen nicht gerecht zu werden, sowie von strukturellen Schwierigkeiten, die beruflichen, wirtschaftlichen und familiären Anforderungen und Bedürfnisse zu vereinbaren. Dass die Stichprobe überwiegend aus Südtiroler Frauen der Mittelschicht besteht, die im Durchschnitt gut ausgebildet und gesellschaftlich integriert sind und also einer vergleichsweise privilegierten Bevölkerungsgruppe angehören, macht die Ergebnisse besonders aussagekräftig. Selbst in dieser Gruppe werden nämlich konkrete Schwierigkeiten deutlich sichtbar – etwa die unzureichende Entlohnung während des Großteils der Elternzeit bei einer Ersatzleistung von lediglich 30 Prozent des Einkommens¹ oder die vielfältigen Herausforderungen während der Sommermonate. Wenn bereits vergleichsweise privilegierte Familien solche Belastungen wahrnehmen, stellt sich die Frage nach den Schwachstellen eines Systems, das auf den ersten Blick gut ausgebaut erscheint. Zugleich könnte dies darauf hindeuten, dass in einem zunehmend schwierigen wirtschaftlichen Umfeld auch die Mittelschicht unter erheblichem Druck bei der Organisation des Familienalltags steht. Bedenkt man, dass sich solche Schwierigkeiten bereits in einer vergleichsweise privilegierten Stichprobe zeigen, ist anzunehmen, dass sie für Menschen in weniger günstigen Lebenslagen noch gravierender ausfallen.

¹ Obwohl die Erhöhung der Einkommensersatzleistung auf 80 Prozent für die ersten drei Monate der Elternzeit bereits in Kraft getreten war, hatten die befragten Personen den Großteil ihrer Elternzeit in der Regel bereits in Anspruch genommen oder diese hatte bereits vor Inkrafttreten der Regelung begonnen.

Darüber hinaus fügen sich die Ergebnisse der Befragung in eine bereits umfangreiche nationale und internationale wissenschaftliche Debatte ein (Palmirotta 2024, Valente 2024). Auch aktuelle Studien auf Landesebene (AFI-IPL 2026, Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt 2026, ASTAT 2023) zeigen, dass Sorgearbeit nach wie vor überwiegend von Frauen übernommen wird – mit erheblichen Auswirkungen auf Karriere, Einkommen, Beschäftigungsmöglichkeiten und spätere Rentenansprüche. Die in dieser Publikation erhobenen Daten bestätigen ebenfalls deutliche geschlechtsspezifische Ungleichheiten, wesentliche Unterschiede zwischen abhängiger Beschäftigung und selbstständiger Tätigkeit sowie Defizite in der Betreuungsinfrastruktur, insbesondere während der Sommermonate. Diese Publikation gliedert sich in mehrere Abschnitte. Nach den methodischen Anmerkungen und der Beschreibung der Stichprobe werden Ergebnisse zu folgenden Themen vorgestellt:

- Wiedereinstieg in den Beruf nach der Geburt von Kindern,
- Einkommensunterschiede bei Teilzeitberufstätigen,
- wirtschaftliche Schwierigkeiten und die sogenannte „geschlechtsspezifische Rentenlücke“ (Gender Pension Gap) (siehe Glossar),
- Inanspruchnahme der Elternzeit,
- Betreuungsangebote für Kleinkinder (0–3 Jahre), Kinder im Vorschulalter (3–6 Jahre) sowie Kinder im Schulalter,
- Organisation der Betreuung während der langen Sommerferien,
- Verteilung der Haus- und Sorgearbeit.

Es folgen statistische Analysen zu den Zusammenhängen zwischen Geschlecht, Erwerbsstatus, Arbeitszeiten und der Wahrnehmung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Den Abschluss bildet ein Kapitel mit Handlungsvorschlägen, die sich aus den Ergebnissen der Befragung ableiten lassen. Diese Publikation ist das Ergebnis gemeinsamer Arbeit. Für Analyse und Textfassung waren Alexandra Tomaselli, Martina Bruno, Anna Lea Bernhard von Schlechtleitner und Martina Senoner verantwortlich. Wertvolle methodische und wissenschaftliche Unterstützung leisteten Agnieszka Stawinoga und Felicita Pedevilla vom Statistics Office von Eurac Research und Katharina Crepaz vom Center for Autonomy Experience. Ein besonderer Dank gilt außerdem dem Communication-Team von Eurac Research für die Unterstützung bei Redaktion, Gestaltung und grafischer Aufbereitung dieser Studie. Trotz der Einschränkungen durch die nicht-probabilistische Erhebung verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht eine reine Privatsache oder Frage der Organisation ist. Vielmehr handelt es sich um eine strukturelle Herausforderung, die das Sozialsystem, den Arbeitsmarkt, die Gleichstellungspolitik und die Lebensqualität von Familien insgesamt betrifft. Es bleibt zu hoffen, dass diese Studie als Ausgangspunkt für vertiefende und stärker repräsentative Untersuchungen dienen kann, die bislang unterrepräsentierte Gruppen – etwa Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, prekär Beschäftigte oder Menschen mit geringem Einkommen – stärker einbeziehen und damit zur Entwicklung gerechterer und inklusiverer Policies beitragen.

Alexandra Tomaselli
Gender Dynamics, Eurac Research

Eckdaten

3.488

Fragebögen wurden ausgefüllt.



57%

der befragten Familien geben Schwierigkeiten bei der Organisation der Kinderbetreuung während der Sommermonate an.



41%

der Befragten berichten von finanziellen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Elternzeit.



57%

der Befragten befürworten eine ganzjährige Öffnung der Kindergärten mit nur wenigen Schließwochen.



63%

Prozent der Befragten sorgen sich um die Rentenlücke (Gender Pension Gap).



91%

Prozent der Befragten sind Mütter.

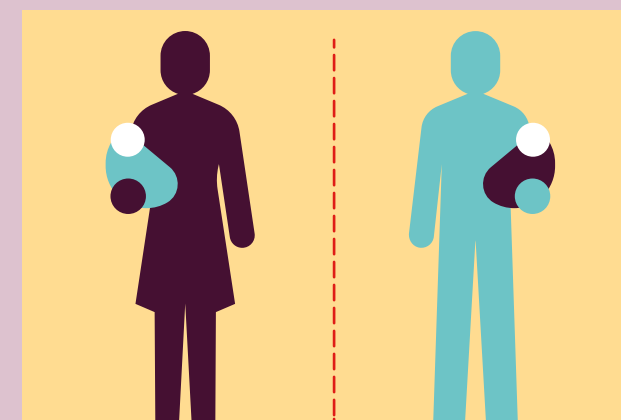


73%

der befragten Mütter möchten nach der Elternzeit wieder in den Beruf zurückkehren.

753

der befragten Personen halten die Ersatzleistung von 30 Prozent des Einkommens während des Großteils der Elternzeit für unzureichend.



66%

In der Fälle wurde die Elternzeit ausschließlich von der Mutter in Anspruch genommen.

HAUPTERGEBNISSE

1. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf liegt weiterhin überwiegend in der Verantwortung der Mütter

Sorgearbeit wird nach wie vor hauptsächlich von Frauen geleistet – mit Auswirkungen auf Karriereverläufe, Einkommen und die spätere Rente.

2. Die Elternzeit ist für viele Familien finanziell schwer zu bewältigen

Die Ersatzleistung von 30 Prozent des Einkommens während des Großteils der Elternzeit wird von der Mehrheit der Personen, die finanzielle Schwierigkeiten angegeben haben, als unzureichend empfunden.

3. Die langen Sommerferien stellen eine der größten Herausforderungen dar

Viele Familien haben Schwierigkeiten, die rund zwölf schulfreien Wochen zu organisieren und zu finanzieren.

4. Die Unterstützung durch Großeltern oder andere Angehörige bleibt unverzichtbar

Ohne informelle familiäre Unterstützungsnetzwerke wäre für viele Familien die Rückkehr ins Berufsleben nach eigener Einschätzung kaum möglich.

5. Zwischen abhängiger Beschäftigung und selbstständiger Tätigkeit bestehen Ungleichheiten

Selbstständige, Saisonsbeschäftigte und prekär Beschäftigte nehmen die Unterstützungsmaßnahmen als unzureichend wahr.

6. Die Qualität der Bildungs- und Betreuungsangebote wird positiv bewertet, ihre Öffnungszeiten und Flexibilität dagegen nicht

Wichtigster Kritikpunkt ist, dass sich das Betreuungsangebot nicht über die komplette Ferienzeit erstreckt. Ferner werden auch die Öffnungszeiten sowie die organisatorische Inflexibilität der Betreuungsstrukturen bemängelt.

7. Familien fordern mehr finanzielle Unterstützung und größere Flexibilität

Zu den am häufigsten genannten Vorschlägen zählen eine Erhöhung des Elterngeldes, der Ausbau von Sommerbetreuungsangeboten, mehr Flexibilität am Arbeitsplatz sowie eine gerechtere Verteilung der Sorgearbeit.

Erläuterungen zur Methodik

Die Erhebung wurde mittels eines Online-Fragebogens durchgeführt, der über die Plattform Google Forms² durch das Forum Prävention und Thrive+ verbreitet wurde. Er umfasste 52 Fragen, die sowohl geschlossen (Einfach- und Mehrfachantworten) als auch offen waren, um einerseits strukturierte Daten zu erheben und andererseits individuelle Wahrnehmungen und Erfahrungen vertieft zu erfassen.

Der Fragebogen wurde in vier Sprachen (Deutsch, Italienisch, Ladinisch und Englisch) zur Verfügung gestellt, um eine möglichst breite Zugänglichkeit im mehrsprachigen Kontext Südtirols zu gewährleisten. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die verschiedenen Sprachversionen nicht vollständig übereinstimmten und teilweise Unterschiede bei den Antwortoptionen aufwiesen. So entsprachen sich die Übersetzungen nicht immer exakt oder es fehlte die Option „Sonstiges“, wodurch die Vergleichbarkeit der Antworten zwischen den Sprachversionen eingeschränkt wurde.

Die Befragten wurden über eine Kombination aus gezielter Stichprobenziehung (purposive sampling) sowie einer Gelegenheitsstichprobe (convenience sampling) und dem Schneeballverfahren (snowball sampling) erreicht. Der Link zum Fragebogen wurde über E-Mail, persönliche Netzwerke, soziale Medien und institutionelle Kontakte verbreitet, was eine breite, aber nicht-probabilistische Teilnahme begünstigte. Dies erklärt teilweise auch, warum die Stichprobe hinsichtlich des Bildungsabschlusses und sozioökonomischer Situation relativ homogen ausfällt (siehe im Abschnitt „Wer an der Befragung teilgenommen hat“).

Der Fragebogen war ab dem 13. Dezember 2024 online verfügbar und konnte bis zum 3. April 2025 ausgefüllt werden; er blieb somit rund dreieinhalb Monate zugänglich. Ursprünglich war das Ziel, 500 Antworten zu sammeln. Die Beteiligung übertraf jedoch alle Erwartungen: Es wurden insgesamt 3.488 Fragebögen ausgefüllt. Die Anzahl der ausgefüllten Fragebögen sowie die zahlreichen und ähnlichen Anmerkungen in den Antworten auf offene Fragen (>1.000) lassen vermuten, dass die Befragung für viele Teilnehmende eine Art Kummerkasten darstellte: Eltern wurden direkt danach gefragt, wie sie die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf bewältigen.

Von den 3.488 eingegangenen Fragebögen entfiel ein Großteil auf die deutsche Sprachversion (88,5 Prozent; n=3.088). In italienischer Sprache gingen 380 Antworten ein (10,9 Prozent), in ladinischer 14 (0,4 Prozent) und in englischer sechs (0,2 Prozent). Diese Verteilung spiegelt die gewählten Verbreitungskanäle und die daraus resultierende unterschiedliche Reichweite in den einzelnen Sprachgruppen wider.

² Der Fragebogen war anonym und konnte mehrfach ausgefüllt werden; aufgrund seines Umfangs ist eine mehrfache Teilnahme unwahrscheinlich.

Für die Datenauswertung wurde folgende Strategie verfolgt:

1. Die quantitative Analyse wurde mit Microsoft Excel und SPSS durchgeführt. Diese Programme dienten der Datenbereinigung, der Erstellung deskriptiver statistischer Grafiken sowie der Durchführung von Kontingenzanalysen und Chi-Quadrat-Test zwischen verschiedenen Variablen.
2. Die qualitative Analyse der Antworten auf offene Fragen (Fragen 5, 6, 8, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 30, 32, 36, 37 und 38) erfolgte mittels einer manuellen thematischen Analyse. Dabei wurden die Texte eingehend gelesen, induktiv codiert und wiederkehrende Themen identifiziert, bis die Datensättigung erreicht war. Die dadurch entstandenen Codes wurden anschließend zu thematischen Kategorien zusammengeführt, um die Interpretation der Ergebnisse zu erleichtern.

Da nicht alle Personen die offenen Fragen beantworteten und mehrere Fragen zudem freiwillig oder als Mehrfachantworten konzipiert waren, wurden die Daten der beiden Analysen in dieser Publikation unterschiedlich dargestellt. Für geschlossene Fragen (Einfach- und Mehrfachantworten) werden Prozentwerte verwendet, während bei offenen oder freiwilligen geschlossenen Fragen Absolutwerte angegeben werden.

Abschließend ist festzuhalten, dass die nicht-probabilistische Stichprobe und die leichten Unstimmigkeiten zwischen den Sprachversionen Einschränkungen darstellen, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen.

Obwohl die Studie nicht repräsentativ ist, ermöglicht die Gesamtheit der Daten dennoch, sowohl das Ausmaß der untersuchten Phänomene als auch die Komplexität der Erfahrungen der Befragten sichtbar zu machen. Insbesondere gehört dieser Fragebogen zu den wenigen Erhebungen, die Wahrnehmungen und Vorschläge zu den Schwierigkeiten untersucht haben, mit denen Familien bei der Bewältigung der langen Sommerferienzeit (etwa zwölf Wochen) ohne ausreichende schulische Betreuungsangebote konfrontiert sind.

Wer an der Befragung teilgenommen hat

Anmerkung

Der folgende Abschnitt beschreibt die Zusammensetzung der Stichprobe und untersucht erste Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Merkmalen und den Ergebnissen des Fragebogens. Die Analyse verfolgt einen explorativen Ansatz und keine Inferenzstatistik. Darüber hinaus wird die Stichprobe angesichts der verfügbaren Landesstatistiken diskutiert, um zusätzlichen Kontext zu schaffen und einen Vergleich mit der gesellschaftlichen Realität in Südtirol zu ermöglichen.

Insbesondere sind drei Kontextfaktoren zu berücksichtigen, die die Interpretation der Ergebnisse leiten sollten:

1. die starke Überrepräsentation von Müttern in der Stichprobe (n=3.181 beziehungsweise 91 Prozent; Väter: n=307 beziehungsweise neun Prozent), wodurch Statistiken für die Gesamtstichprobe nur eingeschränkt aussagekräftig sind, sofern sie nicht nach Geschlecht differenziert ausgewertet werden;
2. die Bedeutung von Merkmalen wie Berufstätigkeit (Vollzeit berufstätig, Teilzeit berufstätig, in Elternzeit, nicht berufstätig, selbstständig, arbeitssuchend oder Schüler:in/Student:in), Arbeitszeitmodell (flexible Arbeitszeiten, feste Arbeitszeiten oder Schichtarbeit) und Sektor (privat, öffentlich oder dritter Sektor³ (Non-Profit-Organisationen wie Stiftungen, Vereine...)), die insbesondere in Kombination mit der Zufriedenheit mit Kinderbetreuungsangeboten relevant werden;
3. die zentrale Rolle arbeitsbezogener Merkmale (Berufstätigkeit, Arbeitszeitmodell und Sektor) für die Erfahrungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für die Wahrnehmung von Unterstützungsmaßnahmen in diesem Bereich.

Insgesamt lässt sich die Stichprobe als eine Gruppe von überwiegend berufstätigen Eltern (insbesondere Müttern) mit einer gewissen sozioökonomischen Stabilität und überwiegend in Zwei-Eltern-Familien beschreiben. Die Ergebnisse sind daher im Hinblick auf diese spezifische soziale Zusammensetzung zu interpretieren.

Darüber hinaus werden im Ergebnisteil nicht nur Prozentwerte, sondern auch Absolutwerte berücksichtigt. Dabei wurde folgende Einteilung verwendet: >150 sehr stabile Verteilung, 80–150 zuverlässig, 40–80 vorsichtige Interpretation, und <40 geringe Aussagekraft.

³ Siehe Glossar.

Geschlecht und Elternrolle

91 Prozent der Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, identifizieren sich als Frauen, während sich neun Prozent als Männer identifizieren. Drei Personen wählten bei der Frage nach dem Geschlecht die Antwortoption „Andere“. Weitere drei Personen gaben an, diese Frage nicht beantworten zu wollen. Auf Landesebene weist die Südtiroler Bevölkerung eine weitgehend ausgeglichene Geschlechterverteilung mit einem leichten Frauenüberschuss auf (98,4 Männer pro 100 Frauen; ASTAT, 2025). Die vorliegende Stichprobe ist hingegen deutlich zugunsten von Frauen verzerrt. Die nachfolgenden Analysen spiegeln daher in erster Linie die Erfahrungen jener Personen wider, die sich als Frauen identifizieren.

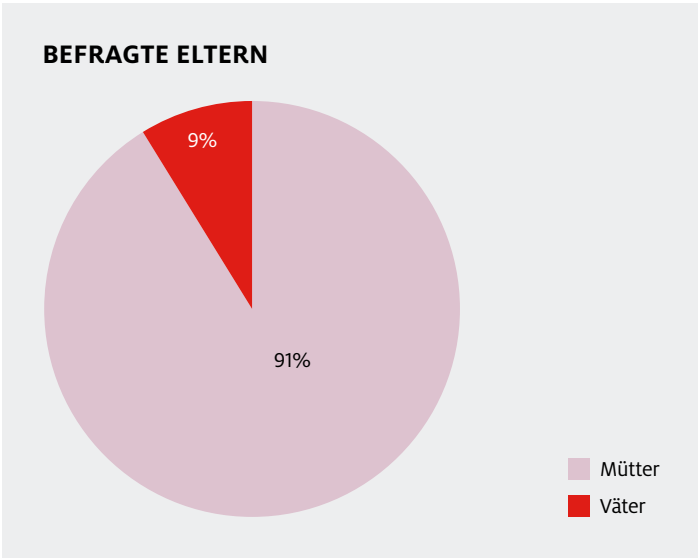


Abbildung 1: Befragte Eltern (insgesamt n=3.488; Mütter n=3.181, Väter n=307)

Dies entspricht einem Anteil von 91 Prozent der Befragten, die angaben, Mutter zu sein. Die verbleibenden neun Prozent sind Väter. Obwohl ihr Anteil vergleichsweise gering ist, ist die Zahl der Väter (n=307) ausreichend hoch, um belastbare Aussagen zu ermöglichen. Dennoch deutet diese Verteilung darauf hin, dass die Ergebnisse in erster Linie die Erfahrungen von Müttern widerspiegeln.⁴

⁴ Dies steht im Einklang mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Literatur zur Teilnahme an Befragungen, wonach Frauen häufiger an Umfragen teilnehmen als Männer (Becker, 2022).

Alter und Berufstätigkeit

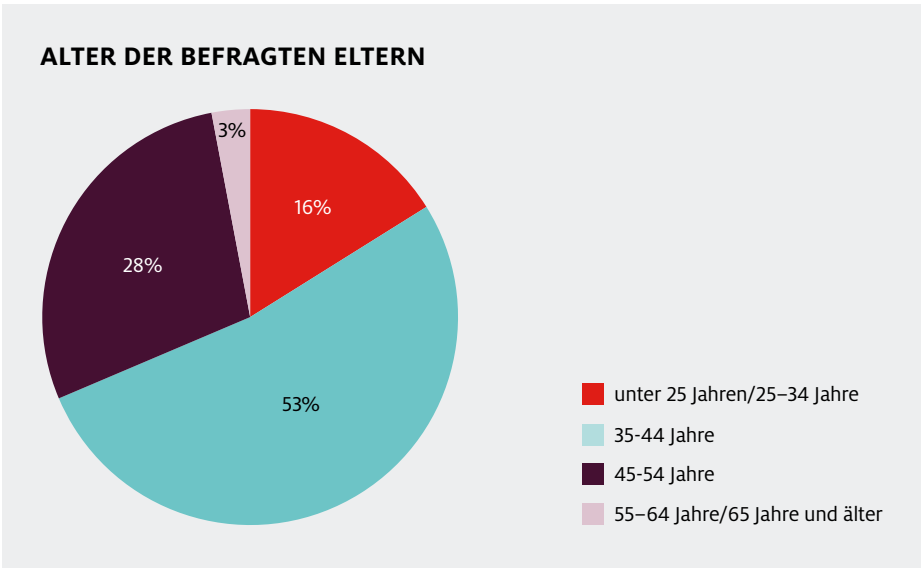


Abbildung 2: Alter der befragten Eltern (insgesamt n=3.488; unter 25 Jahren beziehungsweise 25–34 Jahre n=562, 35–44 Jahre n=1.831, 45–54 Jahre n=991, 55–64 Jahre beziehungsweise 65 Jahre und älter n=104)⁵

Die Befragten befinden sich überwiegend in einer Lebensphase, die durch aktive Berufstätigkeit geprägt ist. So sind 53 Prozent der Befragten zwischen 35 und 44 Jahren alt, 28 Prozent zwischen 45 und 54 Jahren und 16 Prozent jünger als 35 Jahre. Personen über 55 Jahre machen lediglich drei Prozent der Stichprobe aus. Die Altersverteilung entspricht weitgehend jener der Südtiroler Bevölkerung. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung lag im Jahr 2024 bei 44 Jahren (ASTAT, 2025), und auch in der vorliegenden Stichprobe ist die Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen mit über 50 Prozent am stärksten vertreten.

⁵ Die Kategorien „unter 25 Jahren“ und „25–34 Jahre“ und die Kategorien „55–64 Jahre“ und „65 Jahre oder älter“ wurden für die Analyse zusammengelegt, da die entsprechenden Prozentwerte sehr niedrig waren.

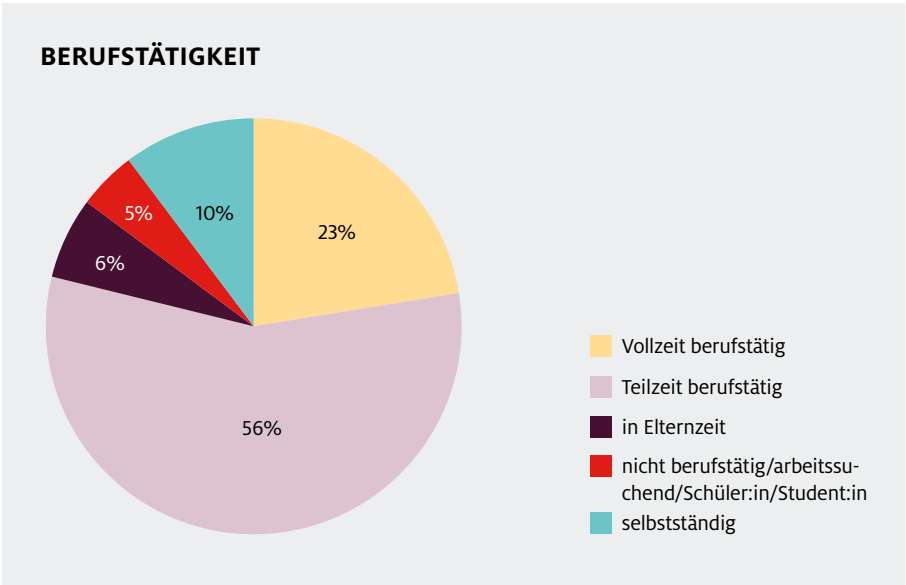


Abbildung 3: Berufstätigkeit (insgesamt n=3.488; Vollzeit berufstätig n=783, Teilzeit berufstätig n=1.967, in Elternzeit n=221, nicht berufstätig, arbeitssuchend beziehungsweise Schüler:in/Student:in n=159, selbstständig n=358)

Die Mehrheit der Befragten gab an, in Teilzeit berufstätig zu sein (56 Prozent). 23 Prozent sind Vollzeit berufstätig und zehn Prozent sind selbstständig tätig. Sechs Prozent befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in Elternzeit, während die verbleibenden fünf Prozent angaben, nicht berufstätig, arbeitssuchend, beziehungsweise Schüler:in/Student:in zu sein.⁶

⁶ Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

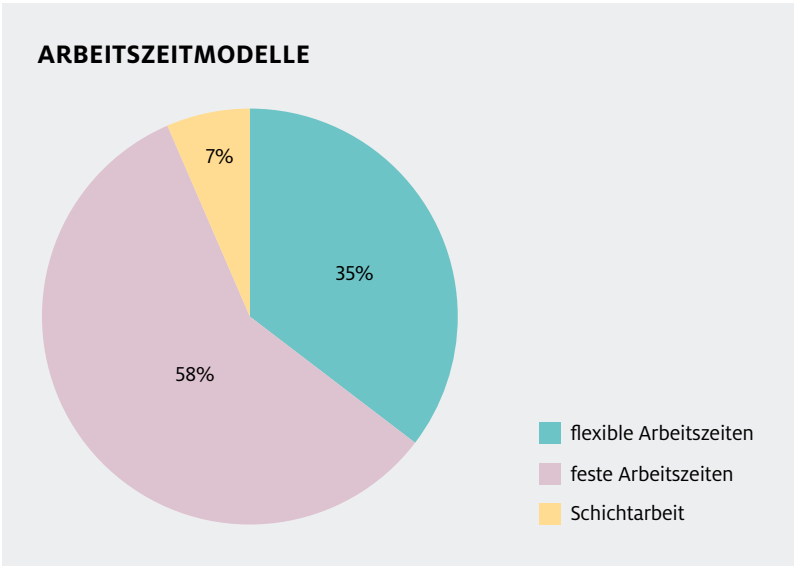


Abbildung 4: Arbeitszeitmodelle (insgesamt n=3.341; flexible Arbeitszeiten n=1.182, feste Arbeitszeiten n=1.942, Schichtarbeit n=217)

Ergänzend dazu gaben 58 Prozent der Befragten an, feste Arbeitszeiten zu haben, während 35 Prozent über flexible Arbeitszeiten verfügten. Schichtarbeit betrifft hingegen nur sieben Prozent dieser Stichprobe.

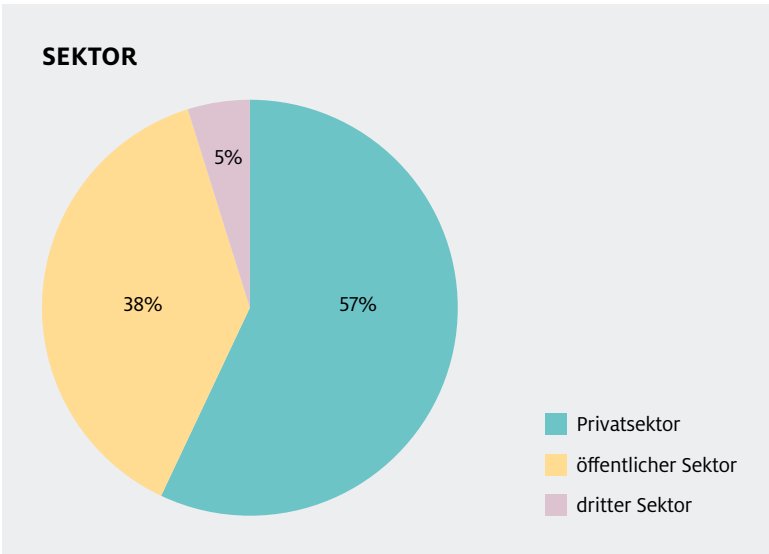


Abbildung 5: Sektor (insgesamt n=3.397; privat n=1.937, öffentlich n=1.296, dritter Sektor (Non-Profit-Organisationen wie Stiftungen, Vereine...) n=164)

Schließlich arbeiten 57 Prozent der Befragten im Privatsektor, während 38 Prozent im öffentlichen Sektor beschäftigt sind. Die verbleibenden fünf Prozent gaben an, im dritten Sektor, beispielsweise in Stiftungen oder Vereinen, tätig zu sein.

Im Jahr 2024 lag die Erwerbstätigenquote von Frauen in Südtirol bei 74 Prozent (Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt, 2024). Da sich 91 Prozent der Befragten als Frauen identifizieren und davon lediglich fünf Prozent angaben, nicht berufstätig oder arbeitssuchend zu sein, deutet dies darauf hin, dass in der Stichprobe berufstätige Personen stärker vertreten sind als in der Gesamtbevölkerung. Trotzdem, beträgt der Anteil der Frauen, die in Teilzeit beschäftigt sind, in der Autonomen Provinz Bozen 42 Prozent (ASTAT, 2023), während die Frauen, die in Teilzeit beschäftigt sind, 55,6 Prozent der befragten Frauen ausmachen. Betrachtet man jedoch speziell Eltern, zeigen andere Südtiroler Studien, dass viele Mütter, die vor der Geburt ihrer Kinder entweder in Teilzeit oder in Vollzeit beschäftigt waren, nach der Geburt überwiegend (zu 84 Prozent) mit einer Teilzeitbeschäftigung in den Beruf zurückkehren (Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt, 2026). Diese Daten deuten darauf hin, dass Personen, die teilzeitbeschäftigt sind, in der vorliegenden Stichprobe im Vergleich zu ihrem tatsächlichen Anteil in der Bevölkerung eher überrepräsentiert sind.

Familienstand

91,2 Prozent der Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, leben in einer Partnerschaft. Fünf Prozent dieser Stichprobe entfallen auf alleinerziehende Eltern, während die verbleibenden 3,8 Prozent auf getrennt erziehende Eltern entfallen.

Die Mehrheit der Befragten hat zwei Kinder (54 Prozent). 21 Prozent haben ein Kind, während 20 Prozent drei Kinder haben. Lediglich fünf Prozent der Befragten haben vier oder mehr Kinder. Die beobachtete Verteilung entspricht den jüngsten europäischen Statistiken zur Familienzusammensetzung, die eine Dominanz von Familien mit einem oder zwei Kindern sowie einen geringen Anteil von Familien mit drei oder mehr Kindern aufzeigen (Eurostat, 2025).

Hinsichtlich des Familienstandes weisen die Landesdaten auf einen fortschreitenden Wandel der Familienformen hin, der durch eine Verringerung der durchschnittlichen Haushaltgröße und eine allgemeine Zunahme von Ein-Eltern-Familien gekennzeichnet ist (ASTAT, 2025). In der vorliegenden Stichprobe überwiegen hingegen Eltern, die in einer Partnerschaft leben oder verheiratet sind.

Bildungsabschluss

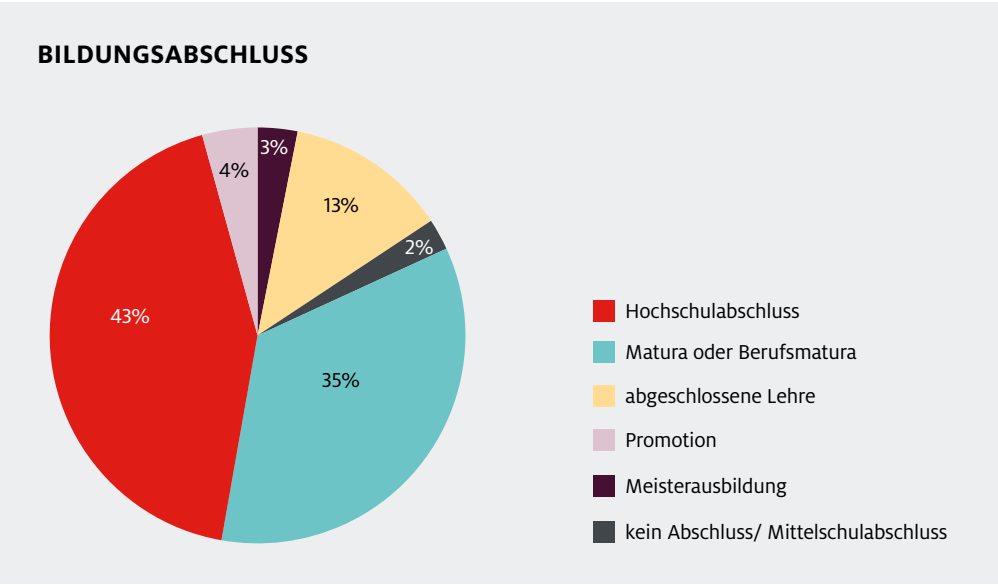


Abbildung 6: Bildungsabschluss (insgesamt n=3.488; Hochschulabschluss (Bachelor oder Master.) n=1.497, Matura oder Berufsmatura n=1.208, abgeschlossene Lehre N=440, Promotion n=150, Meisterausbildung n=85, kein Abschluss oder Mittelschulabschluss n=108)⁷

Hinsichtlich des Bildungsabschlusses verfügen 43 Prozent der Befragten über einen Hochschulabschluss (Bachelor oder höher), 35 Prozent über eine Matura oder Berufsmatura, 13 Prozent über eine abgeschlossene Lehre, vier Prozent über eine Promotion und zwei Prozent über eine Meisterausbildung. Lediglich drei Prozent besitzen keinen Abschluss oder einen Mittelschulabschluss.

Laut dem Gender-Bericht von ASTAT (2023) verfügen 14,5 Prozent der Südtiroler Frauen über einen Bildungsabschluss, der über die Matura oder Berufsmatura hinausgeht. In der vorliegenden Stichprobe besitzen hingegen 43,8 Prozent der Frauen einen Hochschulabschluss. Damit ist der Anteil akademisch ausgebildeter Personen deutlich höher als im Landesdurchschnitt.

⁷ Die Kategorien „Mittelabschluss“ und „kein Abschluss“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

Sozioökonomische Situation

80 Prozent der Befragten gaben an, in einer Eigentumswohnsituation zu leben,⁸ während 13 Prozent zur Miete wohnen. Lediglich vier Prozent wohnen bei Eltern oder Verwandten, und drei Prozent wählten die Antwortoption „Sonstige Wohnsituation“. Dies entspricht weitgehend den jüngsten Daten der ASTAT (2024), wonach in der Autonomen Provinz Bozen 88,5 Prozent der Steuerpflichtigen Wohneigentum besitzen.

Darüber hinaus schätzen sich 72 Prozent der Befragten selbst als der Mittelschicht zugehörig ein. 22 Prozent betrachten sich als Teil der Arbeiter:innenschicht, während lediglich fünf Prozent angeben, der Oberschicht anzugehören. Nicht Berufstätige und Studierende machen ein Prozent der Stichprobe aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Frage subjektiv formuliert war und weder Definitionen der sozialen Klassen oder Einkommenskategorien vorgegeben noch Einkommensskalen oder vergleichbare Instrumente verwendet wurden.

Staatsangehörigkeit und Wohnort

96 Prozent der Befragten besitzen die italienische Staatsbürgerschaft, vier Prozent eine Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Mitgliedstaates. Lediglich elf Personen (weniger als ein Prozent) gaben an, eine Staatsangehörigkeit eines Nicht-EU-Staates zu besitzen. Die Frage zum Wohnort war allgemein formuliert. Die Antworten verteilen sich wie folgt: 15,8 Prozent leben in einem kleinen Dorf (< 1.000 Einwohner:innen), 37,8 Prozent in einem mittelgroßen Dorf mit wenigen Strukturen (> 1.000 Einwohner:innen), 21,5 Prozent in einem großen Dorf mit vielen Strukturen (> 5.000 Einwohnerinnen und Einwohner), 24,4 Prozent in einer Stadt⁹ und weniger als ein Prozent (0,5 Prozent) wählten die Antwortoption „Andere“. Die Verteilung erscheint somit insgesamt relativ heterogen.

Aus territorialer Perspektive liegt der Anteil der Stichprobe, der in Gemeinden der Größenklasse von weniger als 5.000 Einwohner:innen lebt (15,8 Prozent + 37,8 Prozent = 53,6 Prozent), deutlich über dem tatsächlichen Landeswert von 39,2 Prozent (ASTAT, 2025). Dies deutet darauf hin, dass kleine und mittelgroße Dörfer in der Stichprobe leicht überrepräsentiert sind, während die Größenklasse von mehr als 5.000 Einwohner:innen eher unterrepräsentiert erscheint.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass der neueste Zuwachs in Südtirol maßgeblich auf die Zuwanderung zurückzuführen ist. Die nahezu ausschließliche Präsenz von Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit in der Stichprobe weist daher auf eine begrenzte Repräsentation von Familien mit Migrationshintergrund hin, einer Bevölkerungsgruppe, die 10,7 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht (ASTAT, 2026).

⁸ Im qualitativen Teil der Analyse zeigt sich zudem, dass viele Personen weiterhin einen Kredit zur Finanzierung ihres Wohneigentums abbezahlen. Siehe hierzu den Abschnitt „Ergebnisse: Die schwierige Balance zwischen Familie und Beruf“.

⁹ Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass nicht definiert wurde, ab welcher Einwohnerzahl eine Gemeinde als Stadt gilt. Auch hier stellt die subjektive Wahrnehmung daher eine Einschränkung dar.



ZUSAMMENFASSUNG

Der Vergleich mit den Landesdaten zeigt, dass die Stichprobe hinsichtlich des Alters weitgehend mit der demografischen Realität Südtirols übereinstimmt. Gleichzeitig weist sie deutliche Konzentrationen in Bezug auf Geschlecht, Familienstand, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss, Berufstätigkeit und Wohnort auf. Diese Besonderheiten sollten bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Die soziodemografischen Merkmale zeichnen das Bild einer Stichprobe, die überwiegend aus Müttern im erwerbsfähigen Alter besteht, die in Zwei-Eltern-Familien leben und über vergleichsweise stabile sozioökonomische Rahmenbedingungen verfügen.

Die hohe Beteiligung von Frauen bestätigt die in der Forschung zur Elternschaft häufig beobachtete größere Bereitschaft von Müttern, an Befragungen zu familienbezogenen Themen teilzunehmen. Die Stichprobe bildet daher in erster Linie die Erfahrungen von Müttern bei der alltäglichen Bewältigung familiärer und beruflicher Anforderungen ab. Die Konzentration auf die Altersgruppe der 35- bis 54-jährigen weist auf Eltern hin, die sich mit einer doppelten Belastung konfrontiert sehen: Einerseits stehen sie mitten im Berufsleben, andererseits betreuen sie häufig noch junge Kinder. Diese Zusammensetzung macht die Stichprobe besonders relevant für die Analyse der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Familienstruktur erscheint vergleichsweise homogen. Es überwiegen Personen, die in einer Partnerschaft leben, sowie Familien mit einem oder zwei Kindern. Dies entspricht dem von ASTAT (2025) beobachteten Trend zu kleineren Familienstrukturen. Gleichzeitig deutet die geringe Zahl von Ein-Eltern-Familien darauf hin, dass Familienkonstellationen mit potenziell spezifischem Unterstützungsbedarf unterrepräsentiert sind.

Auf sozioökonomischer Ebene zeigt sich das Profil überwiegend berufstätiger Eltern, mit einem hohen Anteil an Personen, die in Teilzeit berufstätig sind, und einer starken Präsenz berufstätiger Personen im öffentlichen und privaten Sektor. Das hohe Bildungsniveau sowie der hohe Anteil an Wohneigentum zeichnen zudem das Bild einer Stichprobe mit vergleichsweise stabilen wirtschaftlichen und wohnbezogenen Lebensverhältnissen. Schließlich unterstreicht die Selbsteinstufung von 72 Prozent der Befragten als Angehörige der Mittelschicht das Bild einer sozial und wirtschaftlich gut integrierten Stichprobe.

Ergebnisse: Die schwierige Balance zwischen Familie und Beruf

- Die folgenden Ergebnisse werden teilweise anhand der Struktur des Fragebogens dargestellt und behandeln folgende Themenbereiche:
- Wiedereinstieg in den Beruf nach der Mutterschaft
 - Maßnahmen, die helfen würden den finanziellen Unterschied bei Teilzeitbeschäftigten auszugleichen
 - Sorge bezüglich der Rentenlücke
 - Inanspruchnahme der Elternzeit
 - Kleinkindbetreuungsangebot (0–3 Jahre)
 - Kindergartenbetreuung (3–6 Jahre)
 - Schule
 - Sommerbetreuungsangebote
 - Verteilung der Hausarbeit

WIEDEREINSTIEG IN DEN BERUF NACH DER MUTTERSCHAFT

73 Prozent der Mütter gaben an, nach der Mutterschaft beziehungsweise der Elternzeit wieder in den Beruf zurückkehren zu wollen oder zurückgekehrt zu sein. Die verbleibenden 27 Prozent erklärten, lieber zu Hause bleiben zu wollen oder geblieben zu sein, um sich um die Familie zu kümmern. Dies deutet darauf hin, dass die Mehrheit der Befragten neben der Care-Arbeit (unbezahlte Sorgearbeit) auch einer bezahlten Berufstätigkeit nachgehen möchte. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der hohen Frauenerwerbsquote in Südtirol.

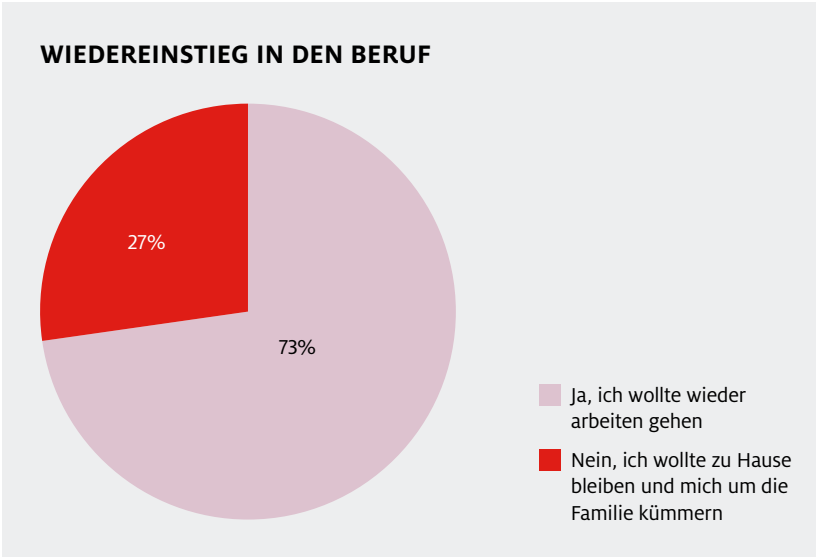


Abbildung 7: Wiedereinstieg in den Beruf (insgesamt n=3.170; Ja, ich wollte wieder arbeiten gehen n=2.306, Nein, ich wollte zu Hause bleiben und mich um die Familie kümmern n=864)

Von den Frauen, die den Wunsch äußerten, wieder in ihren Beruf einzusteigen, gaben 72 Prozent an, dies nur unter Anpassungen getan zu haben, etwa durch den Wechsel in Teilzeit oder die Nutzung von Smart Working (siehe Glossar). 13 Prozent kehrten ohne Einschränkungen in ihren Beruf zurück, zehn Prozent konnten aufgrund der Rahmenbedingungen nicht wieder in ihren Beruf einsteigen, und fünf Prozent wählten die Antwortoption „Sonstiges“ und erläuterten ihre Situation näher.

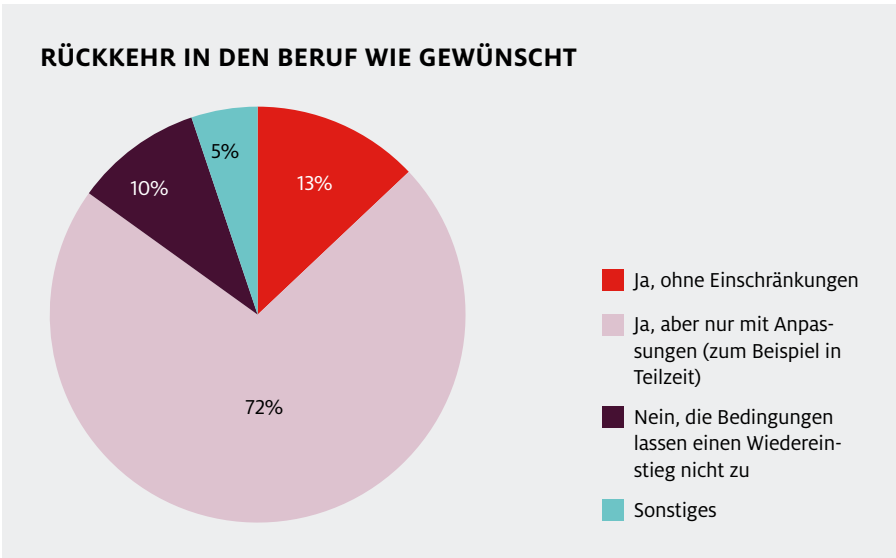


Abbildung 8: Rückkehr in den Beruf wie gewünscht (insgesamt n=2.308; Ja, ohne Einschränkungen n=299; Ja, aber nur mit Anpassungen (zum Beispiel in Teilzeit, smart working...) n=1.661; Nein, die Bedingungen lassen einen Wiedereinstieg nicht zu n=229; Sonstiges n=119)

Die Antworten auf die offene Frage („Sonstiges“) zeigen, dass der berufliche Wiedereinstieg nach der Mutterschaft beziehungsweise Elternzeit nur selten als geradlinige Rückkehr in die vorherige Position erfolgt. Stattdessen ist er häufig mit erheblichen und oft unfreiwilligen Anpassungen hinsichtlich Beschäftigungsform, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen verbunden. Die Art der neuen Tätigkeit wird dabei meist nicht näher beschrieben, auch wenn einzelne Befragte den Wechsel in den öffentlichen Dienst oder in die Selbstständigkeit erwähnen. Insgesamt 55 Antworten berichten von auslaufenden Verträgen, Dequalifizierung, Kündigungen oder Arbeitsplatzverlusten, die häufig mit der mangelnden Bereitschaft vom Arbeitsplatz zusammenhängen, flexible Arbeitszeiten oder Arbeitsformen zu ermöglichen.¹⁰

¹⁰ Dies steht im Einklang mit einer aktuellen Studie der Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt der Autonomen Provinz Bozen (2026), die darauf hinwies, dass die Nicht-Rückkehr an den Arbeitsplatz auf das Fehlen von familiären Unterstützungsnetzwerken, mangelnden Kinderbetreuungsplätzen, von der Nichtgewährung einer Teilzeitbeschäftigung beziehungsweise einer flexiblen Arbeitszeit sowie häufigen Kündigungen zurückzuführen ist. Darüber hinaus stellte die Beobachtungsstelle fest, dass sich der Anteil der Frauen, die nach der Mutterschaft mit einer Teilzeitbeschäftigung in den Beruf zurückkehren, verdoppelt und 84 Prozent der derzeit erwerbstätigen Mütter erreicht.

Ein weiterer Themenbereich betrifft die Selbstständigkeit (n=25). Einerseits zwingt diese viele Personen aus wirtschaftlichen Gründen zu einer sehr frühen Rückkehr in den Beruf, andererseits wird sie als Möglichkeit beschrieben, die Arbeitszeiten stärker an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen, auch wenn dies Nachtarbeit, reduzierte Arbeitszeiten oder größere Unsicherheit mit sich bringt. Einige Antworten (n=11) betonen zudem die zentrale Rolle externer Unterstützung, insbesondere durch Großeltern. Ohne diese Hilfe wäre die Rückkehr in den Beruf entweder gar nicht oder nicht in der gewünschten Form möglich gewesen.

Den zehn Prozent der Mütter, die nicht wie gewünscht in den Beruf zurückkehren konnten, wurde zusätzlich die Frage gestellt, welche Faktoren dies verhindert haben. Die drei am häufigsten genannten Gründe waren: fehlende Flexibilität bei Arbeitszeiten (n=149), keine geeignete Kleinkindbetreuung vorhanden (n=126), keine Teilzeitstelle zur Verfügung (n=111).

Auch hier bestand die Möglichkeit, eine Antwort auf die offene Frage zu geben (n=79). Die sehr vielfältigen Rückmeldungen machen mehrere Problembereiche sichtbar. Schichtarbeit wird beispielsweise häufig als mit dem Familienleben unvereinbar wahrgenommen (n=9). Kritik richtet sich auch gegen das Arbeitsumfeld: Genannt werden auslaufende Arbeitsverträge (n=8) sowie mangelndes Verständnis der Arbeitgeber:innen Arbeitsplatz für familiäre Verpflichtungen (n=10), insbesondere bei Betreuungsbedarf oder Krankheit von Kindern (n=6). Auch die Öffnungszeiten von Betreuungseinrichtungen werden als Hindernis genannt, wenn sie nicht mit den Arbeitszeiten vereinbar sind (n=7). Schließlich wird auch die eingeschränkte Möglichkeit des anderen Elternteils erwähnt, die eigenen Arbeitszeiten anzupassen oder selbst in Teilzeit zu arbeiten (n=5). Diese Themen tauchen auch in den folgenden Abschnitten immer wieder auf.

MASSNAHMEN, DIE HELFEN WÜRDEN DEN FINANZIELLEN UNTERSCHIED BEI TEILZEITBESCHÄFTIGTEN AUSZUGLEICHEN

Eine spezifische Frage betraf Maßnahmen, die helfen würden, den finanziellen Unterschied für Teilzeit-Eltern auszugleichen. Mehrfachantworten waren möglich (insgesamt n=10.788). Die am häufigsten genannten Maßnahmen waren: besser bezahlte Elternzeit (n=1.805), finanzielle Zuschüsse für Familien (n=1.754), Bezahlung der Care-Arbeit (unbezahlte Sorgearbeit wie beispielsweise Hausarbeit, Betreuung von Kindern und Pflege von Angehörigen) (n=1.732), höhere Bezahlung für Teilzeitbeschäftigte (n=1.541) sowie kostenlose oder vergünstigte Kleinkinderbetreuung und Freizeitangebote (n=1.375). Darüber hinaus sprachen sich 1.200 Personen für eine längere Elternzeit aus, während 1.128 mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten forderten, um mehr Vollzeitbeschäftigung zu ermöglichen. Schließlich hielten 253 Befragte eine Unterstützung bei Transportkosten für Kinderbetreuung für sinnvoll.

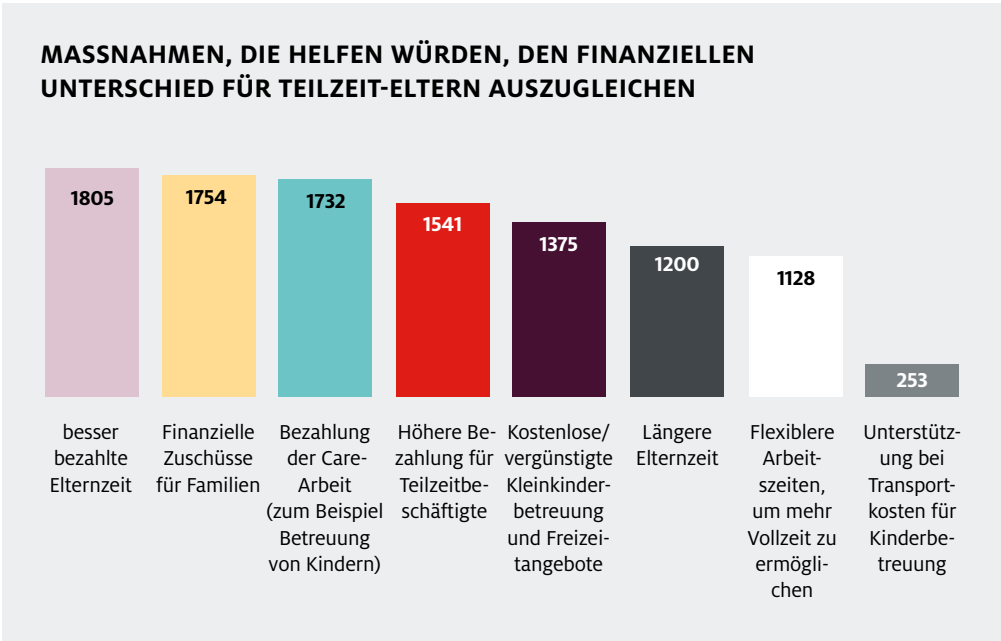


Abbildung 9: Maßnahmen, die helfen würden, den finanziellen Unterschied für Teilzeit-Eltern auszugleichen (insgesamt Antworten n=10.788)

SORGE BEZÜGLICH DER RENTENLÜCKE

Der Fragebogen erfasste auch, inwieweit sich die Befragten über eine mögliche Rentenlücke Sorgen machen. Auf die Frage, ob sie wegen der durch Teilzeitarbeit infolge von Kinderbetreuung entstehenden geschlechtsspezifischen Rentenlücke (siehe Glossar) besorgt sind, antworteten 28 Prozent mit „sehr stark“. Weitere 35 Prozent gaben an, stark besorgt zu sein, 31 Prozent zeigten sich mäßig besorgt. Lediglich sechs Prozent erklärten, gar nicht besorgt zu sein.

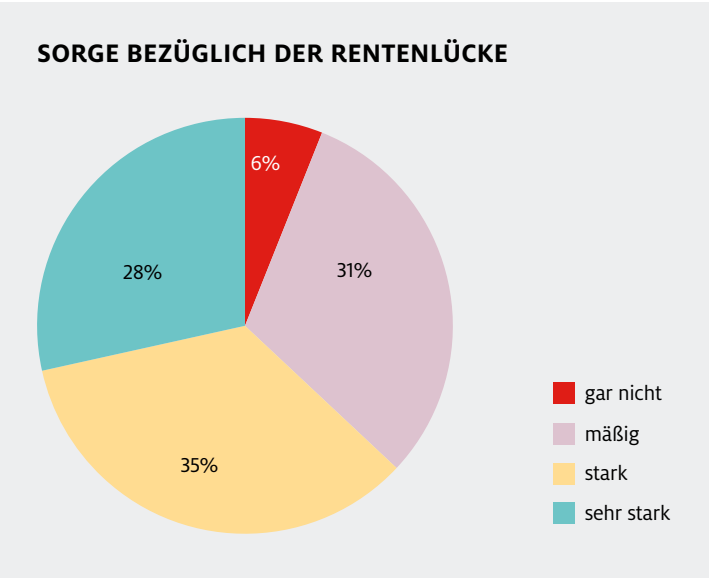


Abbildung 10: Sorge bezüglich der Rentenlücke (insgesamt n=3.488; gar nicht n=211, mäßig n=1.079, stark n=1.205, sehr stark n=993)

INANSPRUCHNAHME DER ELTERNZEIT

Ein eigener Abschnitt des Fragebogens befasste sich mit den Wahrnehmungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit der Elternzeit.

Informationen zur Elternzeit

Mehr als die Hälfte der Befragten bewertete ihren Informationsstand zu den Möglichkeiten und Regelungen der Elternzeit als gut oder sehr gut (57 Prozent). Gleichzeitig gaben 35 Prozent an, nicht gut informiert gewesen zu sein, während acht Prozent erklärten, sich überhaupt nicht gut informiert zu fühlen.

Auf die Frage, wo sie sich über die Möglichkeiten zur Elternzeit informiert hatten, antworteten 57 Prozent, dass sie Informationen über Patronate erhalten hätten. 29 Prozent nannten ihren Arbeitsplatz, weitere 29 Prozent das Internet. 28 Prozent informierten sich über ihren Bekanntenkreis. Zudem gaben zwei Prozent an, eine Elternberatung in Anspruch genommen zu haben. Da Mehrfachantworten möglich waren, übersteigt die Summe der Prozentwerte 100 Prozent. In den Antworten auf die offene Frage wurden weitere Informationsquellen genannt, darunter Gewerkschaften, Berufsverbände, das Nationale Institut für soziale Fürsorge (INPS), Arbeits- und Steuerberatungsbüros, Büros politischer Parteien, Familienberatungsstellen sowie Geburtsvorbereitungskurse. Einige Befragte (n=3) äußerten jedoch auch Kritik an den Patronaten, deren Beratung als unzureichend oder unvollständig wahrgenommen wurde.

Finanzielle Schwierigkeiten

Anschließend wurde nach finanziellen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Elternzeit gefragt. 41 Prozent der Befragten berichteten, solche Schwierigkeiten erlebt zu haben.

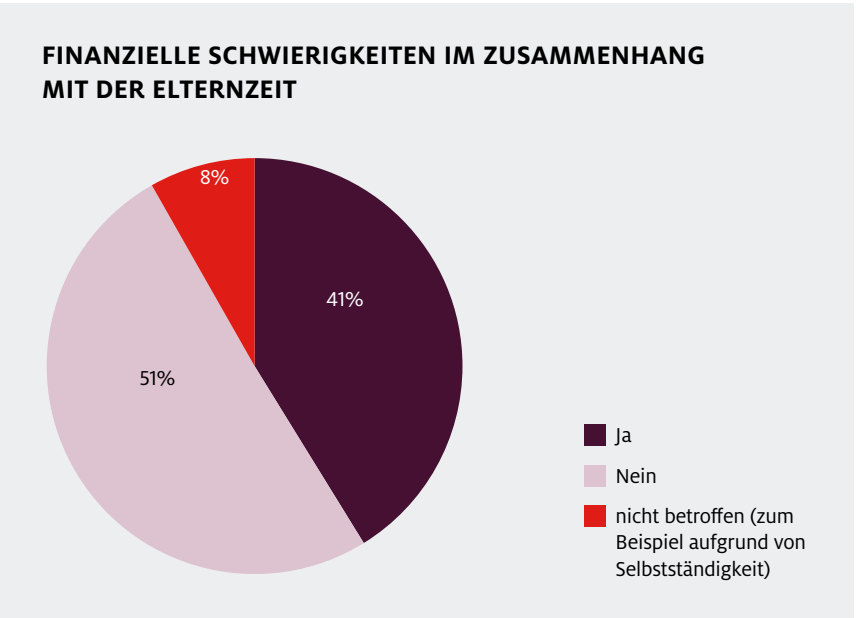


Abbildung 11: Finanzielle Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Elternzeit (insgesamt n=3.488; ja n=1.437, nein n=1.764, nicht betroffen (zum Beispiel aufgrund von Selbstständigkeit) n=287)

Personen, die aufgrund der Elternzeit finanzielle Schwierigkeiten hatten, wurden gebeten, diese zu erläutern. Die Auswertung der Antworten auf die offene Frage zeichnet ein komplexes und kritisches Bild. Das dominierende Thema, das sich durch nahezu alle Aussagen zieht (n=753), betrifft die finanzielle Belastung: Die Ersatzleistung von 30 Prozent des Einkommens während des Großteils der Elternzeit wird als unzureichend angesehen, um die laufenden Familienausgaben, insbesondere bei Krediten, Mietkosten oder mehreren Kindern, zu decken. Dies führt teilweise dazu, dass Eltern auf Elternzeit verzichten oder deutlich früher als gewünscht an ihren Arbeitsplatz zurückkehren.

Ein weiterer zentraler Problembereich betrifft die Vereinbarkeit von Beruf und Sorgearbeit (n=130). Die Befragten kritisieren insbesondere unzureichende Kinderbetreuungsangebote, unflexible Öffnungszeiten, fehlende Plätze für Kleinkinder, hohe Kosten sowie mangelnde Betreuungsmöglichkeiten während der Schulferien. Ohne familiäre Unterstützung, insbesondere durch Großeltern, sehen sich viele Eltern mit kaum lösbaren organisatorischen Herausforderungen konfrontiert. Diese Schwierigkeiten verschärfen sich bei Alleinerziehenden oder Familien mit Kindern mit Behinderung.

Daneben wird auf strukturelle Ungleichheiten hingewiesen. Besonders benachteiligt fühlen sich Selbstständige sowie Personen mit Saison- oder befristeten Arbeitsverträgen (n=105), da sie häufig keinen tatsächlichen Zugang zur Elternzeit haben oder nur geringe und verspätete Unterstützungsleistungen erhalten. Zudem wird auf Unterschiede zwischen öffentlichem und privatem Sektor hingewiesen (n=24), die hinsichtlich Dauer, Vergütung und Absicherung als ungerecht empfunden werden.

Nicht zuletzt werden bürokratische Hürden und Informationsdefizite genannt. Mehrere Personen (n=54) berichten von komplizierten Verfahren, Schwierigkeiten beim Zugang zu Informationen und Verzögerungen bei Auszahlungen. Unklare Regelungen und mangelnde institutionelle Unterstützung erschweren eine informierte Inanspruchnahme der Elternzeit zusätzlich.

Aus sozialer und kultureller Perspektive wird schließlich eine weiterhin bestehende Geschlechterasymmetrie sichtbar. Die Sorgearbeit wird überwiegend von Müttern übernommen, was Auswirkungen auf Karrierechancen, wirtschaftliche Unabhängigkeit und spätere Rentenansprüche hat. Mehrere Antworten (n=33) beschreiben ein Gefühl der finanziellen Abhängigkeit vom Partner, einen Verlust beruflicher Identität sowie die Wahrnehmung, dass Sorgearbeit gesellschaftlich wenig anerkannt und wertgeschätzt wird. Teilweise wird auch von sozialem und beruflichem Druck sowie von negativen Einstellungen seitens der Arbeitgeber berichtet.

Insgesamt zeichnet sich das Bild eines Systems ab, das zwar formal existiert, jedoch häufig nicht in der Lage ist, eine tatsächliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherzustellen. Finanzielle Belastungen, strukturelle Defizite im Betreuungsbereich und fortbestehende geschlechtsspezifische Ungleichheiten tragen dazu bei, dass Elternzeit vielfach weniger als soziales Recht denn als Privileg wahrgenommen wird, das nur Personen mit ausreichenden finanziellen Ressourcen sowie sozialer, familiärer und/oder beruflicher Unterstützung zugänglich ist.

Familiäre Bedürfnisse

Auf die Frage, inwieweit die aktuelle Elternzeitregelung den Bedürfnissen von Familien und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerecht wird, bewerteten fast die Hälfte der Befragten die bestehenden Maßnahmen als ausreichend (38 Prozent) oder vollständig ausreichend (fünf Prozent), während die andere Hälfte (39 Prozent) die Maßnahmen für nicht ausreichend und weitere acht Prozent für überhaupt nicht ausreichend hielten.

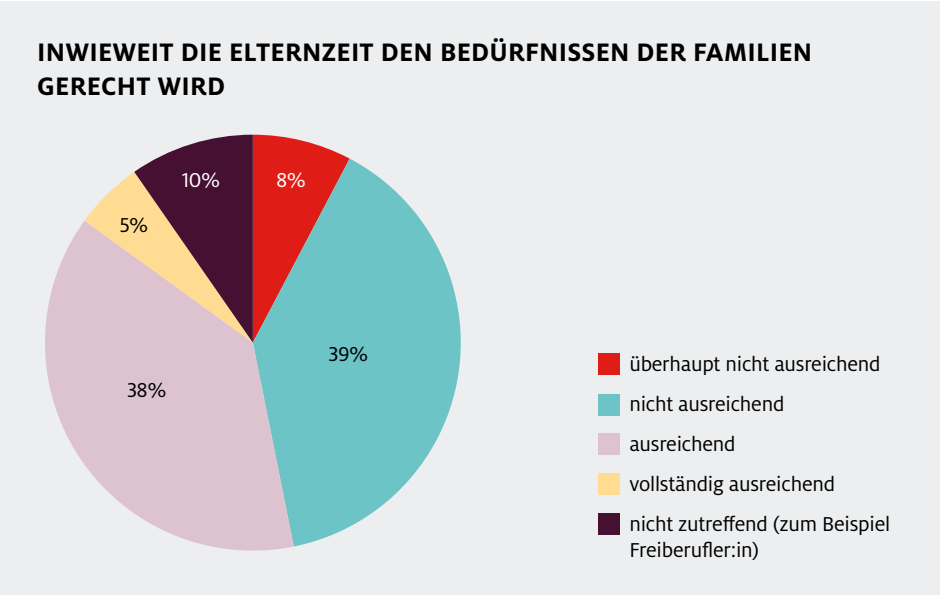


Abbildung 12: Elternzeit und familiäre Bedürfnisse (insgesamt n=3.488; überhaupt nicht ausreichend n=269, nicht ausreichend n=1.365, ausreichend n=1.330, vollständig ausreichend n=187, nicht zutreffend (zum Beispiel Freiberufler:in) n=337)

Hinsichtlich der Verteilung der Elternzeit zwischen den beiden Elternteilen zeigt sich, dass in den meisten Fällen (66 Prozent) ausschließlich die Mutter Elternzeit in Anspruch genommen hat.¹¹ Weitere 18 Prozent gaben an, dass die Mutter deutlich länger Elternzeit genommen hat als der Vater. Zehn Prozent nutzten keine Elternzeit. Lediglich drei Prozent berichteten, dass beide Elternteile Elternzeit in gleichem Umfang in Anspruch genommen haben. Die übrigen Konstellationen, insbesondere jene mit stärkerer Beteiligung der Väter, bleiben zahlenmäßig sehr gering (siehe Abbildung 13).

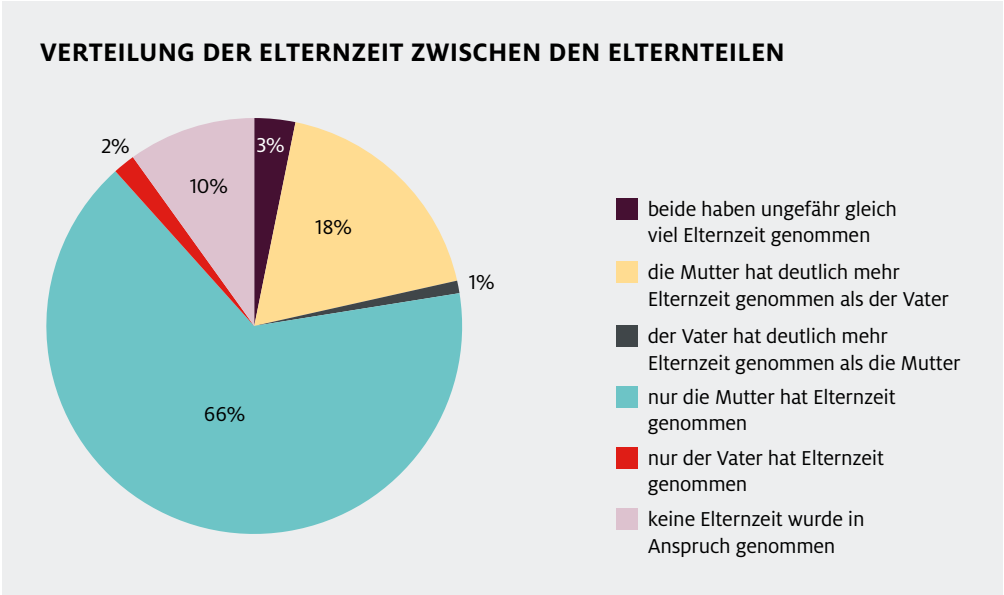


Abbildung 13: Verteilung der Elternzeit zwischen den Elternteilen (insgesamt n=3.488; beide haben ungefähr gleich viel Elternzeit genommen n=111, die Mutter hat deutlich mehr Elternzeit genommen als der Vater n=639, der Vater hat deutlich mehr Elternzeit genommen als die Mutter n=34, nur die Mutter hat Elternzeit genommen n=2.298, nur der Vater hat Elternzeit genommen n=60, keine Elternzeit wurde in Anspruch genommen n=346)

¹¹ Dies steht im Einklang mit den jüngsten Daten des Südtiroler Arbeitsförderungsinstituts (AFI-IPL), wonach in der Region Trentino-Südtirol immer mehr Väter Elternzeit beantragen, die Dauer dieser Elternzeiten jedoch nach wie vor sehr begrenzt bleibt. Dieser Anstieg könnte auf die durch die jüngsten staatlichen Haushalts-gesetze vorgesehene Erhöhung der Entschädigung auf 80 Prozent zurückzuführen sein. Zudem ist ein Anstieg der Anträge auf das sogenannte „Familiengeld+“ zu verzeichnen, das eine zusätzliche finanzielle Unterstützung der Autonomen Provinz Bozen für Väter vorsieht, die im Privatsektor tätig sind und mehr als zwei Monate Elternzeit in Anspruch nehmen (AFI-IPL, 2026).

Verlängerte Inanspruchnahme der Elternzeit

Eine weitere Frage untersuchte, wie viele Personen die Möglichkeit nutzen, Elternzeit bis zum zwölften Lebensjahr des Kindes einzuteilen.¹² Die Mehrheit der Stichprobe (61 Prozent) gab an, diese Möglichkeit nicht zu nutzen. 25 Prozent der Befragten erklärten hingegen, dass sie diese Möglichkeit nutzen, während lediglich 14 Prozent angaben, diese noch nicht genutzt zu haben, es aber planen.

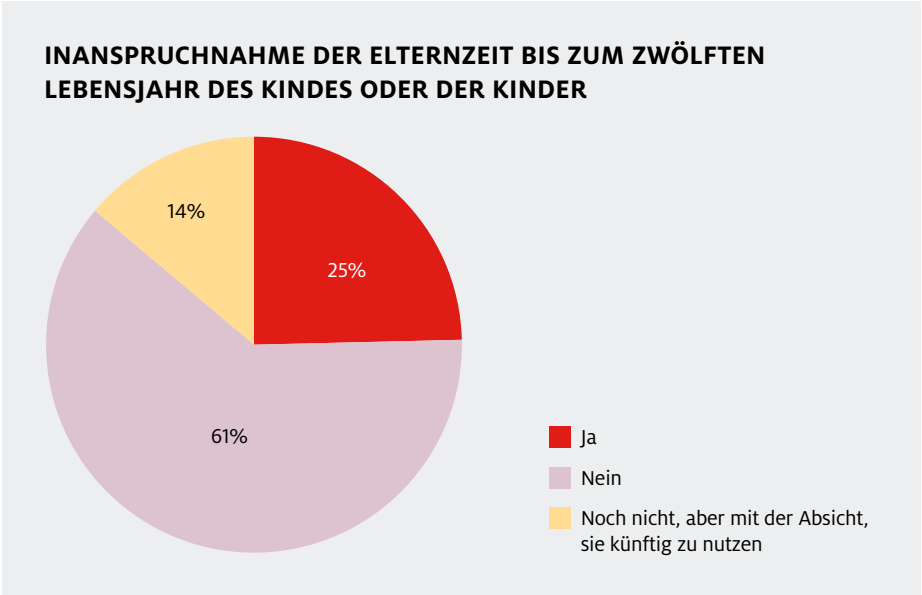


Abbildung 14: Inanspruchnahme der Elternzeit bis zum zwölften Lebensjahr des Kindes oder der Kinder (insgesamt n=3.131; ja n=771, nein=1.926, noch nicht, aber mit der Absicht, sie künftig zu nutzen n=434)

¹² Im Fragebogen wurde die Inanspruchnahme der Elternzeit bis zum zwölften Lebensjahr des Kindes erhoben, da die Ausweitung des Anspruchszeitraums auf das 14. Lebensjahr erst im Januar 2026 in Kraft trat.

Gründe, Elternzeit zu nehmen oder darauf zu verzichten

An diese Frage schloss sich eine weiter offene Frage an, in der jene Personen, die diese Form der Elternzeit (noch) nicht genutzt hatten, nach den Gründen dafür gefragt wurden. Die thematische Analyse der Antworten zu dieser offenen Frage (insgesamt n=1.971) zeigt, dass die Nichtinanspruchnahme (oder nur eingeschränkte Nutzung) der Elternzeit nicht auf eine freie individuelle Entscheidung zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf eine Vielzahl struktureller, wirtschaftlicher und organisatorischer Einschränkungen. Viele Personen (n=486) gaben an, dass ihr Anspruch auf Elternzeit bereits vollständig ausgeschöpft sei, häufig bereits in den ersten Lebensmonaten oder -jahren des Kindes. Dies deutet auf eine eher frühzeitige und wenig flexible Nutzung des Instruments hin, wodurch Familien in späteren Phasen, etwa während der Schulferien oder bei Erkrankungen der Kinder, über keine zeitlichen Ressourcen mehr verfügen.

Zu den zeitbezogenen Faktoren zählt häufig das Alter der Kinder, das oftmals bereits über den für die Inanspruchnahme vorgesehenen Altersgrenze liegt, oder der Umstand, dass die derzeitige gesetzliche Regelung erst eingeführt wurde, als die Kinder bereits älter waren (n=277). Auch die wirtschaftliche Dimension tritt erneut deutlich hervor (n=260): Zahlreiche Befragte betonen, dass die Ersatzleistung von 30 Prozent des Einkommens während des Großteils der Elternzeit faktisch unzureichend ist, insbesondere bei hohen Fixkosten (zum Beispiel Hypotheken, Lebenshaltungskosten) oder in Haushalten mit nur einem Einkommen. Ein besonders bedeutsamer struktureller Aspekt betrifft den Ausschluss beziehungsweise den eingeschränkten Zugang für Selbstständige, die auf das Fehlen von Schutz- und Unterstützungsleistungen hinweisen, die jenen von abhängig Beschäftigten vergleichbar wären (n=207).

Darüber hinaus zeigen sich erhebliche Hindernisse im Zusammenhang mit der Arbeitsorganisation (n=171). Viele Befragte berichten von Schwierigkeiten, ihre Abwesenheit mit den betrieblichen Anforderungen zu vereinbaren, vom Fehlen von Vertretungen oder von einer geringen Akzeptanz seitens des Arbeitsplatzes, insbesondere im Privatsektor. In einigen Fällen wird auch die Sorge vor negativen Auswirkungen auf die berufliche Laufbahn oder das Arbeitsklima ausdrücklich angesprochen.

Ein weiteres wiederkehrendes Thema ist der Mangel an Informationen beziehungsweise deren unzureichende Qualität (n=119). Mehrere Teilnehmende gaben an, über die Möglichkeiten der Elternzeit nicht ausreichend informiert gewesen zu sein oder widersprüchliche beziehungsweise unvollständige Informationen von Institutionen oder dem Arbeitsplatz erhalten zu haben.

Schließlich treten sowohl Aspekte informeller familiärer Unterstützung hervor, die in manchen Fällen die Elternzeit ersetzen, etwa durch die Hilfe von Großeltern oder Bekannten (n=59), als auch fortbestehende Geschlechterungleichheiten. Die Elternzeit wird überwiegend von Müttern genutzt, während Väter häufig aus wirtschaftlichen, kulturellen oder arbeitsbezogenen Gründen darauf verzichten (n=30).

Insgesamt verdeutlichen die Antworten auf die offene Frage, dass die Elternzeit zwar formal zugänglich ist, ihre tatsächliche Inanspruchnahme jedoch durch wirtschaftliche, organisatorische und informationsbezogene Hürden sowie durch strukturelle Ungleichheiten zwischen verschiedenen Beschäftigtengruppen und zwischen Frauen und Männern erheblich eingeschränkt wird.

Wofür die Elternzeit genutzt wird

Eine weitere Frage zielte darauf ab, zu erfassen, wofür die Elternzeit beziehungsweise die geplante Elternzeit genutzt wird. Dabei waren Mehrfachantworten sowie eine Antwort auf die offene Frage möglich. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Befragten (45 Prozent) die Elternzeit im ersten Lebensjahr des Kindes nutzt beziehungsweise nutzen wird. 36 Prozent gaben an, die Elternzeit zur Betreuung von Kindern im Alter zwischen einem und zwölf Jahren während beispielsweise der Ferienzeiten zu nutzen oder nutzen zu wollen. Weitere Gründe für die Nutzung der Elternzeit sind die Betreuung von Kindern während Krankheitstagen (25 Prozent) sowie die Betreuung in außergewöhnlichen familiären Situationen (16 Prozent).¹³

Auch die Antworten auf die offene Frage (n=265) zeigen, dass dieses Instrument sehr unterschiedlich genutzt wird. Der wichtigste Anwendungsbereich bleibt die Nutzung in den ersten Lebensjahren des Kindes (n=33), insbesondere im ersten Lebensjahr und in der Zeit vor dem Eintritt in eine Bildungseinrichtung. In dieser Phase wird die Elternzeit als wesentlich angesehen, um die Anwesenheit eines Elternteils zu gewährleisten und den Aufbau einer emotionalen Bindung zu fördern.

Neben dieser „klassischen“ Nutzung erfüllt die Elternzeit eine weitere Funktion: Sie dient dazu, Lücken im Sozialsystem auszugleichen, insbesondere während der Schulferien und bei Schließungen von Betreuungseinrichtungen. In der Tat gaben mehrere Befragte (n=21) an, die Elternzeit zur Bewältigung langer Ferienzeiten, verlängerter Wochenenden oder außerordentlicher Schließungen zu nutzen. Dies verdeutlicht, dass die Elternzeit häufig als Kompensationsinstrument für unzureichende oder wenig flexible Betreuungsangebote eingesetzt wird.

Darüber hinaus wird die Elternzeit auch als Instrument zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf genutzt (n=17), etwa durch eine stunden- oder tageweise Inanspruchnahme oder zur Ergänzung von Teilzeitverträgen, um formal weiterhin in Vollzeit beschäftigt zu bleiben. Dies zeigt einen strategischen Einsatz der Elternzeit zur Anpassung der Erwerbsarbeit an familiäre Bedürfnisse. Weitere Nutzungsformen betreffen außergewöhnliche familiäre Situationen (n=11), etwa die Betreuung anderer Angehöriger, wie beispielsweise älterer Menschen oder Personen mit Behinderung, oder die Bewältigung unvorhergesehener Ereignisse. Ebenso wird die Elternzeit in Übergangsphasen genutzt, etwa bei der Eingewöhnung in die Kindertagesstätte oder beim Schuleintritt. Schließlich gaben weitere Befragte (n=11) an, die Elternzeit für bewusst gemeinsam verbrachte Zeit mit ihren Kindern, zur Verringerung familiären Stresses oder als zeitliche Reserve für zukünftige Bedarfe nutzen oder aufsparen zu wollen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Elternzeit nicht nur als Instrument der Kinderbetreuung genutzt wird, sondern auch als flexibles Mittel zur Bewältigung alltäglicher Herausforderungen. Dies verdeutlicht die erhebliche Anpassungsleistung von Familien angesichts bestehender Lücken im Unterstützungssystem.

¹³ Die Summe der Prozentwerte übersteigt 100 Prozent, da mehrere Antworten angegeben werden konnten.

KLEINKINDBETREUUNGSANGEBOT (0–3 JAHRE)

Hinsichtlich der Unterstützung durch Großeltern oder andere Verwandte bei der Betreuung von Kindern gaben lediglich 13 Prozent der Befragten an, über keine Familienmitglieder zu verfügen, die sie unterstützen können.¹⁴ 30 Prozent der Befragten erhalten hingegen mehrmals pro Woche Unterstützung, weitere 20 Prozent einmal pro Woche. Neun Prozent erhalten nach eigenen Angaben täglich Hilfe von Familienangehörigen, während 21 Prozent nur selten Unterstützung erhalten. Schließlich geben sieben Prozent der Befragten an, einmal pro Monat von Familienmitgliedern unterstützt zu werden.

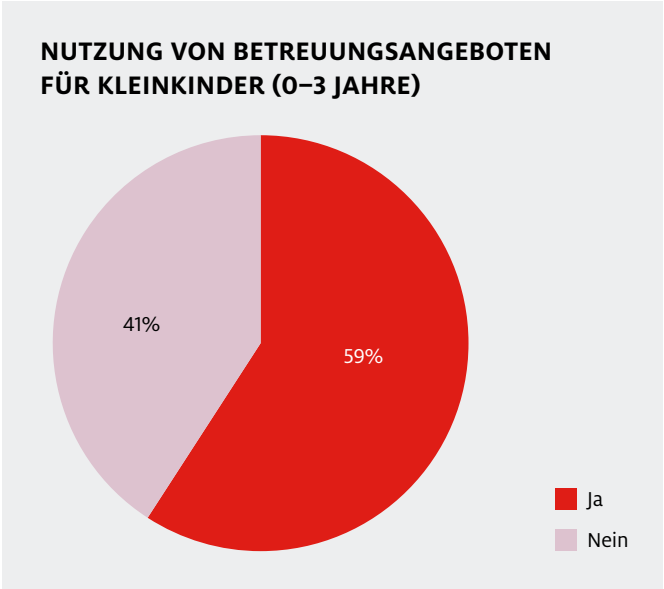


Abbildung 15: Nutzung von
Betreuungsangeboten für
Kleinkinder (0–3 Jahre) (insge-
samt n=3.488; ja n=2.063, nein
n=1.425)

Auf eine weitere Frage antworteten 41 Prozent der Befragten, dass sie keine Betreuungsangebote für Kleinkinder in Anspruch genommen haben. Die verbleibenden 59 Prozent nutzen beziehungsweise nutzten entsprechende Angebote. Von diesen 59 Prozent zeigte sich eine deutliche Mehrheit (58 Prozent) mit der Qualität der Kleinkindbetreuung zufrieden, weitere 24 Prozent sogar sehr zufrieden. Neun Prozent gaben an, unzufrieden zu sein, und weitere neun Prozent bezeichneten sich als „sehr unzufrieden“.

¹⁴ Dies steht jedoch im Widerspruch zu einer aktuellen Studie der Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt der Autonomen Provinz Bozen (2026), wonach 27 Prozent der Frauen mit Hochschulabschluss und 38 Prozent der Frauen mit hoher Qualifikation nach der Mutterschaft aufgrund fehlender familiärer Unterstützungsnetzwerke kündigen.

Die 59 Prozent der Befragten, die Betreuungsangebote für Kleinkinder nutzen oder genutzt haben, konnten außerdem angeben, welche Angebote sie in Anspruch nehmen oder genommen haben. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich. Die Ergebnisse zeigen, dass 28 Prozent vor allem Kindertagesstätten für Kinder unter drei Jahren nutzen oder genutzt haben. 26 Prozent der Befragten erhalten oder erhielten Unterstützung durch Familienangehörige, während 21 Prozent Tagesmütter oder Tagesväter in Anspruch nehmen oder genommen haben. Weitere zehn Prozent nutzen Familienzentren oder Spielgruppen, und acht Prozent greifen auf private Betreuungspersonen wie beispielsweise Au-pairs zurück. Schließlich nutzen oder nutzten drei Prozent der Befragten eine betriebliche Kindertagesstätte. Die wenigen Antworten auf die offene Frage zeigen, dass etwa ein Dutzend Familien auch private Betreuungspersonen in Anspruch nimmt (n=12). Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass in mehreren kleineren Gemeinden Kindertagesstätten nicht vorhanden sind (n=8). Dies verdeutlicht territoriale Unterschiede beim Zugang zu Betreuungsangeboten für Kleinkinder. In der letzten Frage an jene Personen, die Betreuungsangebote für Kleinkinder nutzen, gaben 39 Prozent an, sich eine Angleichung der Kosten für die Kleinkindbetreuung an jene des Kindergartens zu wünschen. 30 Prozent sprechen sich für mehr Flexibilität bei der Aufnahme des Kindes während des Jahres aus, und 28 Prozent würden einen gesetzlich garantierten Betreuungsplatz befürworten. Der Vorschlag flexibler Betreuungszeiten (etwa am Wochenende oder in den Abendstunden) wird von 16 Prozent unterstützt, ein Bedarf, der vermutlich insbesondere von Personen mit Schichtarbeit geäußert wird. Ein ähnlich hoher Anteil (16 Prozent) wünscht sich mehr Flexibilität bei der Wahl des Standorts der Kleinkindbetreuungseinrichtung, beispielsweise in der Nähe des Arbeitsplatzes. Ebenfalls im Zusammenhang mit Kleinkindbetreuungseinrichtungen wünschen sich 13 Prozent mehr als vier Wochen kostenlose Urlaube. Schließlich befürworten zwölf Prozent die Möglichkeit, Kleinkindbetreuung und Kindergarten in einem gemeinsamen Gebäude unterzubringen. Die Summe der Prozentwerte übersteigt 100 Prozent, da bei dieser Frage Mehrfachantworten möglich waren.

KINDERGARTENBETREUUNG (3–6 JAHRE)

Nahezu die gesamte Stichprobe (92 Prozent) gab an, Betreuungsangebote der Kindergärten in Anspruch zu nehmen beziehungsweise in Anspruch genommen zu haben. In Italien ist der Besuch des Kindergartens nach wie vor freiwillig,¹⁵ im Gegensatz zu anderen Ländern wie beispielsweise Spanien. Von diesen 92 Prozent gaben 53 Prozent an, mit der Qualität und den Bedingungen der von ihren Kindern besuchten Kindergärten zufrieden zu sein, während sich 31 Prozent als sehr zufrieden bezeichneten. Der Anteil der Personen, die sich als „sehr unzufrieden“ einschätzen, beträgt acht Prozent, ebenso wie jener der Befragten, die angaben, unzufrieden zu sein.

¹⁵ Es ist jedoch zu beachten, dass ab dem Schuljahr 2025/2026 das letzte Kindergartenjahr in Südtirol verpflichtend ist. Diese Regelung war bereits verabschiedet worden, trat jedoch erst nach Abschluss der Befragung in Kraft.

Hinsichtlich der Öffnungszeiten gaben 53 Prozent der Personen, die Kindergärten nutzen, an, mit diesen zufrieden zu sein, während weitere 14 Prozent sehr zufrieden sind. Demgegenüber erklärten 24 Prozent, unzufrieden zu sein, und neun Prozent bezeichneten sich als sehr unzufrieden.

Von den Befragten, die Kindergärten nutzen, sind 50 Prozent mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung des Kindergartens zufrieden. Demgegenüber gaben 26 Prozent an, unzufrieden zu sein. Der Anteil der Personen, die sich als „sehr zufrieden“ einschätzen, beträgt zwölf Prozent, ebenso wie jener der Personen, die angaben, „sehr unzufrieden“ zu sein. Deutlich kritischer fällt hingegen die Bewertung der Öffnungszeiten des Kindergartens in den zwölf Wochen Sommerferien aus. Lediglich zehn Prozent der Befragten zeigen sich damit sehr zufrieden, weitere 32 Prozent zufrieden. Die Mehrheit (58 Prozent) ist jedoch unzufrieden (34 Prozent) oder sehr unzufrieden (24 Prozent) mit den Öffnungszeiten während der Sommermonate.

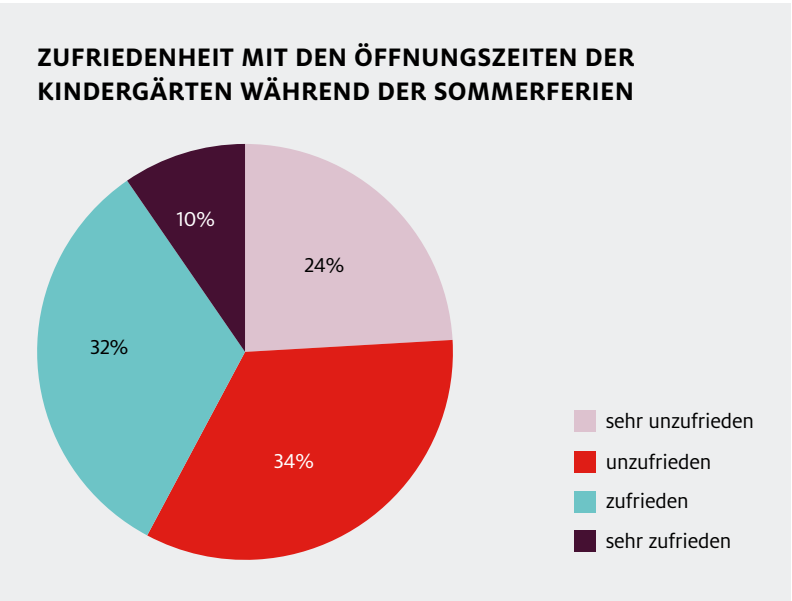


Abbildung 16: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Kindergärten während der Sommerferien (insgesamt n=3.135; sehr unzufrieden n=755, unzufrieden n=1.057, zufrieden n=1.022, sehr zufrieden n=301)

Schließlich konnten jene Personen, die angaben, Angebote der Kindergärten in Anspruch zu nehmen beziehungsweise genommen zu haben (92 Prozent), eine weitere Frage zu möglichen Maßnahmen zur Verbesserung der aktuellen Situation beantworten. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich. Die Mehrheit der Befragten (57 Prozent) ist der Ansicht, dass ein qualitativ hochwertiger Ganztageskindergarten, der nur wenige Schließwochen vorsieht, die Situation verbessern würde. Weitere 34 Prozent halten eine Anpassung der Zugangskriterien für die Nachmittagsbetreuung für sinnvoll. 25 Prozent sprechen sich für Ganztagskindergärten mit Öffnungszeiten bis 17 oder 18 Uhr aus. Weitere 26 Prozent sind der Meinung, dass eine jederzeit mögliche Anmeldung beziehungsweise ein jederzeit möglicher Eintritt die Situation verbessern würde. Die Möglichkeit, Kinder zu flexibleren Zeiten in den Kindergarten zu bringen und wieder abzuholen, wird von 35 Prozent der Befragten unterstützt. Schließlich betrachten 16 Prozent die freie und flexible Wahl der Betreuungseinrichtung, beispielsweise in der Nähe des Arbeitsplatzes, als geeignete Maßnahme zur Verbesserung der Situation.

Es bestand zudem die Möglichkeit, eine Antwort auf die offene Frage zu geben. Insgesamt 40 Eltern sprachen sich für eine Ausweitung der Öffnungszeiten aus. Besonders häufig wurden ein früherer Betreuungsbeginn (beispielsweise ab 7:00 Uhr), eine Verlängerung der Nachmittagsbetreuung sowie eine Ausweitung des Angebots an Freitagnachmittagen gefordert. Gleichzeitig äußerten sich elf Eltern kritisch gegenüber verpflichtend verlängerten Öffnungszeiten, da Kinder ihrer Ansicht nach auch mehr freie Zeit benötigen. Ein weiteres wiederkehrendes Thema betrifft Betreuungsangebote während der Sommermonate beziehungsweise eine Verkürzung der Sommerferien und der Schulferien insgesamt, um diese besser mit den Arbeitszeiten und Bedürfnissen von Familien vereinbar zu machen (n=14). Andere Eltern (n=13), die den Fragebogen in deutscher Sprache beantworteten, betonten zudem, dass italienischsprachige Kindergärten als flexibler wahrgenommen werden und über familienfreundlichere Öffnungszeiten verfügen. Darüber hinaus wird eine Erhöhung der verfügbaren Plätze gefordert, auch ohne den Nachweis einer Vollzeitbeschäftigung (n=6).

Schließlich unterstreichen zahlreiche Antworten (n=20) die Bedeutung kleinerer Gruppen, einer Aufstockung des Personals sowie einer besseren Qualifizierung der Mitarbeitenden. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Notwendigkeit verbesserter Arbeitsbedingungen und einer angemesseneren Entlohnung des Kindergartenpersonals hingewiesen.

SCHULE

76 Prozent der Stichprobe haben ein oder mehrere Kinder, die eine Schule besuchen. Die verbleibenden 24 Prozent gaben an, keine schulpflichtigen Kinder zu haben, da ihre Kinder entweder noch jünger sind oder die Pflichtschulzeit bereits abgeschlossen haben.

Maßnahmen zur Verbesserung der schulischen sowie der Mensa- und Nachmittagsbetreuung

Die 76 Prozent der Befragten, deren Kinder eine Schule besuchen, wurden gefragt, welche Maßnahmen sie zur Verbesserung der schulischen sowie der Mensa- und Nachmittagsbetreuung empfehlen würden. Es konnten bis zu drei Antwortmöglichkeiten ausgewählt werden. Ein großer Teil der Befragten (n=1.559) ist der Ansicht, dass in die schulische Nachmittagsbetreuung verstärkt Aktivitäten integriert werden sollten, die von Sport-, Musik- oder anderen Vereinen angeboten werden. Eine weitere große Gruppe (n=1.127) befürwortet den Ausbau von Ganztagsschulen, also die Weiterentwicklung der Schule zu einem täglichen „Lebensraum“ mit kreativen, sportlichen, musikalischen oder anderen Aktivitäten. Ebenfalls viele Befragte (n=1.113) wünschen sich ein umfangreicheres Angebot sowohl im Bereich der Mensa- als auch der Mittagsbetreuung. Darüber hinaus sprechen sich 823 Personen für eine garantierte Nachmittagsbetreuung innerhalb der Schulen aus. Weniger häufig, aber dennoch von einer beachtlichen Zahl an Befragten genannt, wurden verpflichtende Nachmittagsunterrichtseinheiten an mindestens zwei Nachmittagen pro Woche (n=472) sowie flexiblere Ein- und Austrittszeiten der Kinder morgens und nachmittags (n=398).

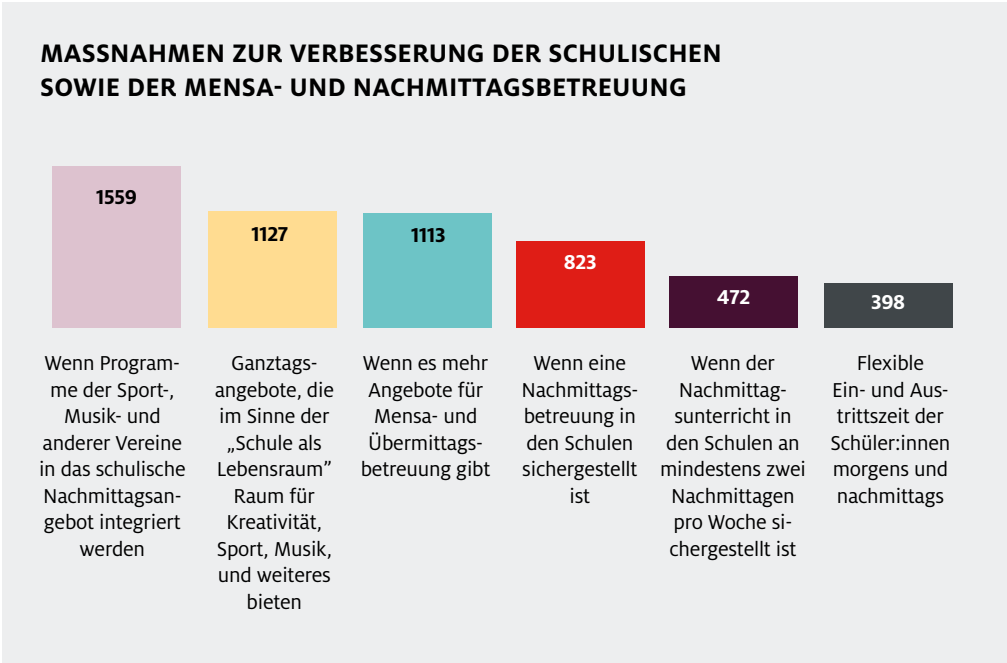


Abbildung 17: Maßnahmen zur Verbesserung der schulischen sowie der Mensa- und Nachmittagsbetreuung (insgesamt Antworten n=5.492)

Es bestand zudem die Möglichkeit, über die Antwortoption „Sonstiges“ weitere Vorschläge einzubringen (n=168). Unter den verschiedenen Anregungen äußerten die Eltern insbesondere den Wunsch nach längeren und vor allem flexibleren Betreuungszeiten sowie nach einer stärkeren Vereinheitlichung der Bildungs- und Betreuungszeiten von der Kleinkindbetreuung über den Kindergarten bis hin zur Schule. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, Nachmittagsangebote an denselben Wochentagen für alle Schulen zu organisieren (n=11). Andere Eltern äußerten hingegen, ähnlich wie bereits in anderen Antworten auf offene Fragen, den Wunsch nach einer geringeren Zahl verpflichtender Nachmittagsangebote, um mehr Zeit für die Familie und die außerschulischen Aktivitäten ihrer Kinder zu ermöglichen (n=18). Wieder andere betonten die Bedeutung eines Ausbaus der Nachmittagsbetreuung, sofern diese freiwillig und flexibel bleibt (n=7). Schließlich wurde auch häufig die Notwendigkeit genannt, die Qualität des Mensadienstes zu verbessern, insbesondere im Hinblick auf die Qualität der angebotenen Speisen (n=13).

SOMMERBETREUUNGSANGEBOTE

Bezüglich der Sommermonate gaben 57 Prozent der Befragten an, Schwierigkeiten zu haben, die Betreuung ihrer Kinder während der Sommermonate zu gewährleisten.

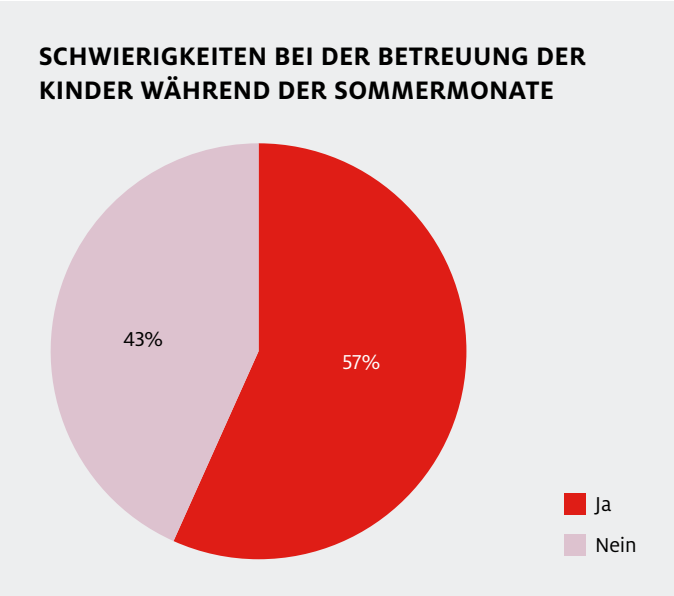


Abbildung 18: Schwierigkeiten bei der Betreuung der Kinder während der Sommermonate (insgesamt n=3.488; ja n=1.978, nein n=1.510)

Organisation der Sommerferien

Jenen 57 Prozent der Befragten, die Schwierigkeiten bei der Organisation der Betreuung ihrer Kinder während der Sommermonate angegeben hatten, wurde die Frage gestellt, wie sie die Betreuung ihrer Kinder während der langen Sommerferien organisieren, die in Südtirol etwa zwölf Wochen dauern. Auch hier waren Mehrfachantworten möglich. Eine sehr hohe Zahl der Befragten (n=1.683) nutzt Sommerlager oder Ferienprogramme. Eine weitere große Gruppe organisiert die Betreuung gemeinsam mit dem anderen Elternteil (n=1.048). Viele Familien werden zudem von Großeltern (n=844) oder anderen Verwandten (n=551) unterstützt. Eine dennoch beträchtliche Anzahl von Befragten gab an, dass ihre Kinder zeitweise allein zu Hause bleiben (n=374).

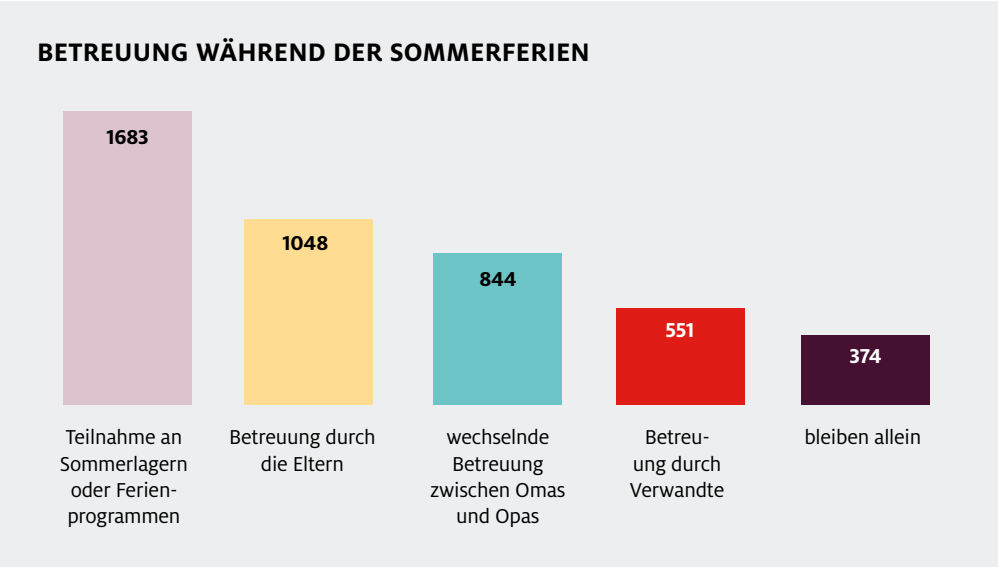


Abbildung 19: Betreuung während der Sommerferien (insgesamt Antworten n=4.500)

Die Antworten auf die Frage (n=159) zeigen eine große Vielfalt an Strategien zur Organisation der Kinderbetreuung während der Sommerferien. Zusätzlich zu den bereits genannten Lösungen gaben einige Befragte (n=43) an, auf Babysitter:innen oder in manchen Fällen auf Au-pair-Kräfte zurückzugreifen. Andere Eltern berichteten, Elternzeit in Anspruch zu nehmen (n=21) oder ihre Arbeitszeiten vorübergehend anzupassen (n=25), beispielsweise durch eine Reduzierung der Arbeitsstunden, Arbeit außerhalb der regulären Arbeitszeiten oder eine vorübergehende Unterbrechung der Erwerbstätigkeit. Dabei werden häufig auch längere Urlaubszeiten oder der Abbau von Überstunden genutzt, oftmals im Wechsel zwischen den beiden Elternteilen. In anderen Fällen gaben die Befragten an, die Betreuung ihrer Kinder während der Arbeit im Homeoffice zu übernehmen (n=10) und dabei Beruf und Sorgearbeit gleichzeitig zu bewältigen. Weitere Familien organisieren die Betreuung informell gemeinsam mit anderen Eltern, häufig durch rotierende Betreuungsmodelle (n=9). Einige Personen berichteten zudem, unbezahlte Freistellungen oder unbezahlten Urlaub in Anspruch zu nehmen (n=8).

Gewünschte Dauer der Sommerferien

Jenen Befragten, die angegeben hatten, Schwierigkeiten bei der Betreuung ihrer Kinder während der Sommermonate zu haben, wurde zudem die Frage gestellt, welche Dauer der Sommerferien sie sich wünschen würden. Dabei wurden auch Beispiele aus anderen europäischen Ländern angeführt. Die Befragten konnten nur eine Antwort auswählen; insgesamt beantworteten 1.946 Personen diese Frage. Wie aus der nachstehenden Abbildung (Abbildung 20) hervorgeht, würden die Sommerferien idealerweise sieben bis acht Wochen dauern wie beispielsweise in Frankreich (n=663) oder sechs Wochen wie in Deutschland (n=499). Viele Eltern würden sich auch für neun bis zehn Wochen Sommerferien entscheiden (n=351), wie sie etwa in Finnland oder Schweden üblich sind. Andere bevorzugten sogar eine Dauer von weniger als sechs Wochen (n=219). Ein Teil der Befragten ist hingegen mit den derzeitigen zwölf Wochen Sommerferien zufrieden (n=134), während andere trotz der bestehenden Schwierigkeiten sogar noch längere Sommerferien bevorzugen würden (n=80).

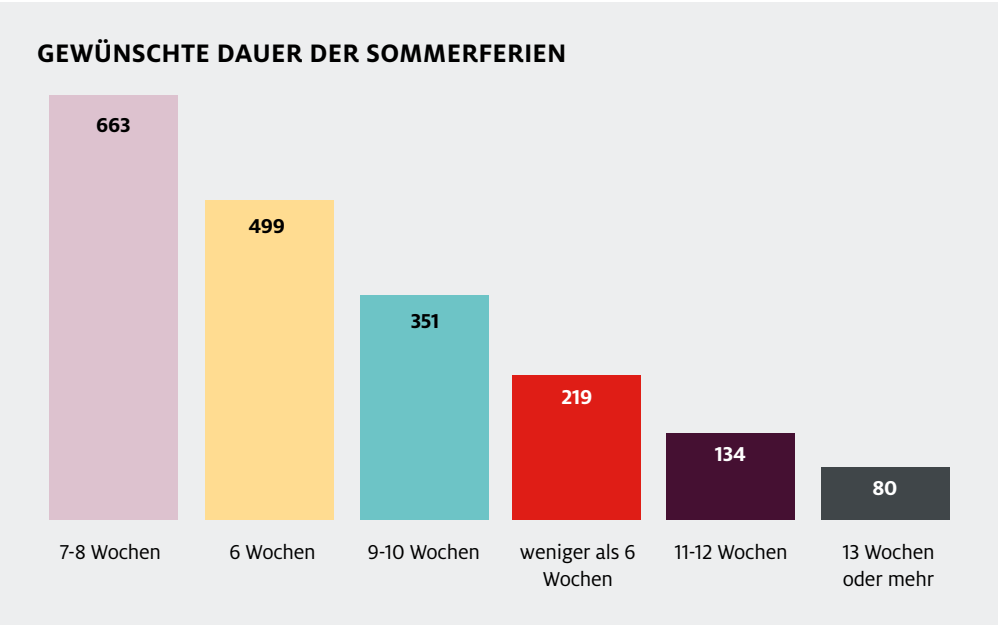


Abbildung 20: Gewünschte Dauer der Sommerferien (insgesamt n=1.946)

Die 57 Prozent der Befragten, die angegeben hatten, Schwierigkeiten bei der Betreuung ihrer Kinder während der Sommermonate zu haben, konnten zudem mittels Mehrfachantworten angeben, weshalb sie eine kürzere oder längere Ferienzeit bevorzugen würden (siehe Abbildung 21). Besonders hervorzuheben ist, dass sich ein großer Teil der Befragten (n=1.386) für eine bessere Vereinbarkeit der Sommerferien mit den beruflichen Verpflichtungen aussprach. Viele gaben außerdem an, dass die Überbrückung der Sommerferien durch kürzere Ferienzeiten erleichtert würde (n=1.230). Eine ähnlich große Gruppe (n=1.203) gab an, ausreichend Zeit für Erholung und Familienaktivitäten haben zu wollen. Weitere Befragte verwiesen auf einen Vergleich mit Sommerferien in anderen Ländern (n=303), während andere die Ferienzeit für die Weiterbildung ihrer Kinder nutzen möchten (n=204).

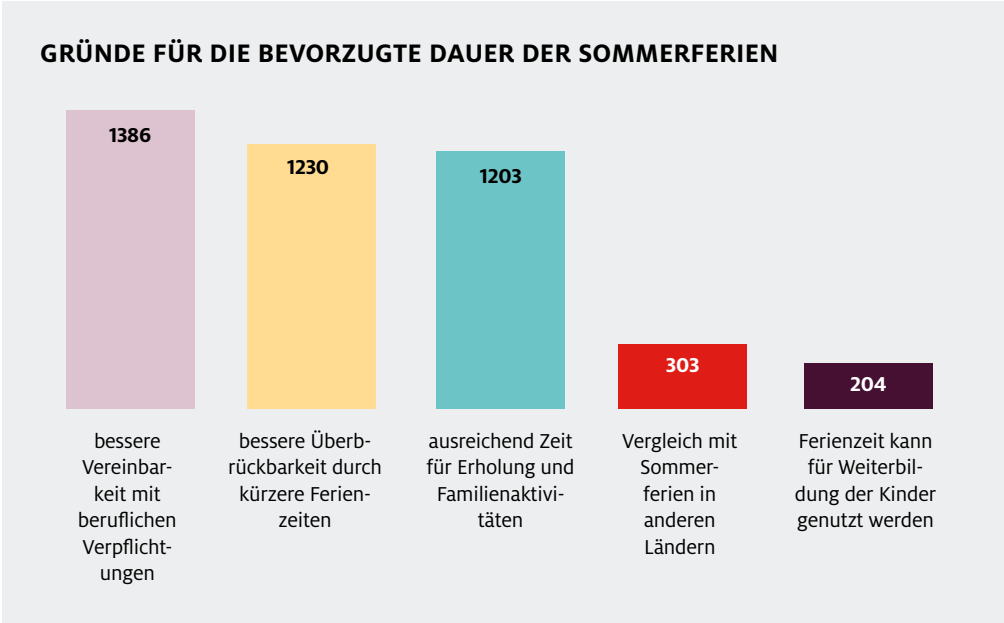


Abbildung 21: Gründe für die bevorzugte Dauer der Sommerferien (insgesamt Antworten n=4.326)

Auch bei dieser Frage bestand die Möglichkeit, weitere Gründe über die Antwortoption „Sonstiges“ anzugeben. Dabei wurden teilweise Anliegen genannt, die bereits in anderen Abschnitten des Fragebogens thematisiert wurden. Ein Teil der Eltern (n=25) ist der Ansicht, dass Sommerferien von mehr als sechs Wochen zu lang seien, da Kinder Gefahr laufen, einen Teil des Gelernten zu vergessen. Dies erschwere den Wiedereinstieg in den Schulalltag und den Umgang mit den schulischen Anforderungen. Genannt werden zudem Probleme wie die mangelnde Kontinuität der Sommerbetreuung, häufig wechselndes Betreuungspersonal sowie das Fehlen fester Routinen, was Stress verursachen und die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder einschränken könne. Daher wird eine ausgewogenere Verteilung der Ferienzeiten vorgeschlagen, auch unter Berücksichtigung der Kosten sowie der Schwierigkeiten bei der Anmeldung zu Betreuungsangeboten. Andere Eltern (n=23) betonen hingegen die Bedeutung der derzeitigen Dauer der Sommerferien für Erholung, den Abbau von Stress, Freizeit für familiäre, soziale und persönliche Erfahrungen. Sie weisen darauf hin, dass über das Jahr verteilte Ferienzeiten organisatorisch schwieriger zu bewältigen wären. Unabhängig von ihrer Haltung zur aktuellen Dauer der Sommerferien äußern beide Gruppen jedoch eine gemeinsame Forderung nach einem größeren, leichter zugänglichen und kostengünstigeren Sommerangebot. Dieses sollte nach Möglichkeit auch innerhalb der Schulen angeboten werden und flexible Programme, außerschulische Aktivitäten sowie differenzierte pädagogische Konzepte umfassen. Zahlreiche Eltern (n=45) wünschen sich zudem ein flächendeckendes und besser koordiniertes Betreuungsangebot im gesamten Landesgebiet.

Maßnahmen zur Unterstützung der Kinderbetreuung während der Sommerferien

Eine weitere Frage richtete sich an jene Befragten, die Schwierigkeiten bei der Betreuung der Kinder während der Sommermonate angegeben hatten (57 Prozent). Sie konnten angeben, welche Maßnahmen ihrer Ansicht nach sie am meisten bei der Sommerbetreuung ihrer Kinder unterstützen würden. Dabei zeigte sich insbesondere eine breite Zustimmung zu finanzieller Unterstützung für Sommerferienprogramme (n=1.226), zu einer Verkürzung der Sommerferien (n=1.151) sowie zu einem zentralen digitalen Anmeldesystem für alle Sommerangebote ohne Einschränkungen und mit frühzeitigen Anmeldeterminen (n=992). Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, weitere Vorschläge einzubringen. Einige Eltern schlagen eine ganzjährige Schule vor, die sich in verpflichtende Zeiten für den regulären Unterricht und freiwillige Zeiten für Wiederholung, Kreativität und praktische Aktivitäten gliedert (n=25). Zudem wird der Wunsch nach einer qualitativ hochwertigeren Sommerbetreuung mit gut ausgebildetem und qualifiziertem Personal geäußert (n=15), die zugleich für Familien kostengünstiger sein sollte (n=9). Wie bereits in anderen Antworten deutlich wurde, wird auch das derzeitige Anmeldesystem kritisiert, das häufig nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ funktioniert und auf Anmeldeverfahren basiert, die innerhalb weniger Tage stattfinden (Click Day; siehe Glossar). Dieses System wird als stressig und wenig gerecht wahrgenommen und erscheint insbesondere deshalb problematisch, weil Sommerurlaube oft nicht lange im Voraus geplant werden können (n=13). Parallel dazu wird auch die Notwendigkeit längerer Elternzeiten oder zusätzlicher Urlaubstage für Eltern hervorgehoben (n=10). Schließlich wird mehr Flexibilität bei den Abholzeiten sowie ein Sommerbetreuungsangebot gefordert, das vom ersten bis zum letzten Ferientag verfügbar ist (n=7).

VERTEILUNG DER HAUSARBEIT

Abschließend wurde in einer Frage untersucht, wie die Hausarbeit innerhalb des Haushalts verteilt ist. Dabei konnte nur eine Antwort ausgewählt werden. Mehr als die Hälfte der Befragten übernimmt den Großteil der Hausarbeit (59 Prozent; n=2.010). Dieses Ergebnis ist im Zusammenhang damit zu betrachten, dass 91 Prozent der Befragten Mütter waren; die Mehrheit dieser Personen dürfte daher weiblich sein. Für 660 Personen werden die Aufgaben ungefähr gleichmäßig aufgeteilt, ohne Mithilfe einer dritten Person. Weitere 378 Personen gaben an, dass die Aufgaben ungefähr gleichmäßig aufgeteilt werden, jedoch mit teilweiser Hilfe einer dritten Person. Für 133 Personen, darunter vermutlich ein Teil der befragten Väter, übernimmt überwiegend die/der Partner:in die Hausarbeit. Lediglich bei 73 Personen wird der Großteil der Hausarbeit von einer dritten Person übernommen, beispielsweise von Großeltern oder einer Haushaltshilfe. Schließlich gaben 165 Personen an, dass die Frage auf ihre Situation nicht zutrifft, da sie alleinerziehend sind.

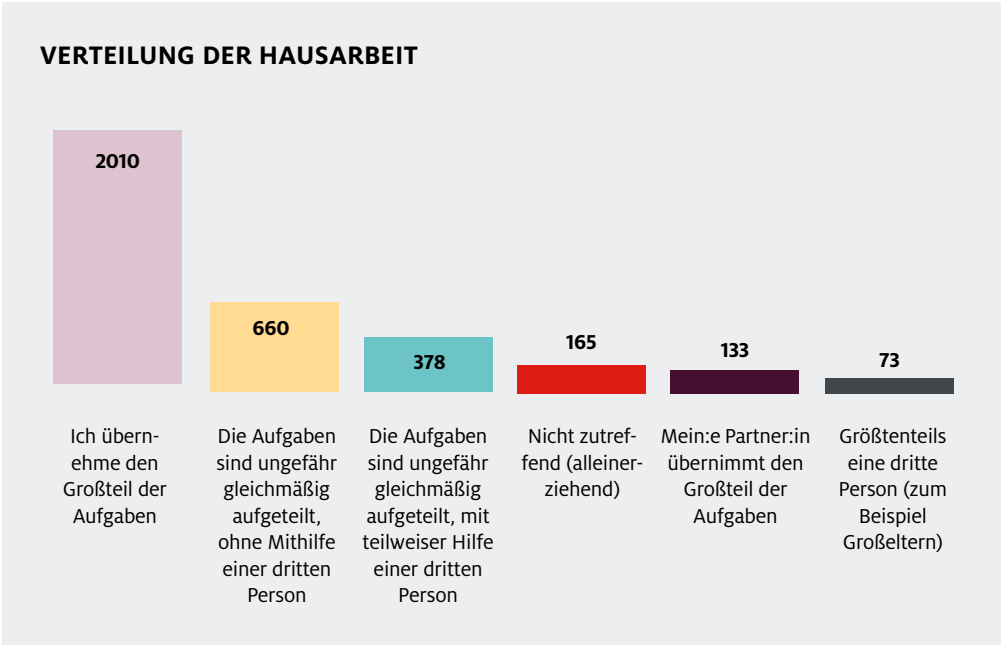


Abbildung 22: Verteilung der Hausarbeit (insgesamt Antworten n=3.419)

Vertiefungen: Eltern, Erwerbstätigkeit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf

In diesem Abschnitt werden einige Ergebnisse vorgestellt, die sich aus der Verknüpfung soziodemografischer Daten mit den wichtigsten beschäftigungsbezogenen Variablen ergeben. Die Daten wurden mithilfe von Kontingenztabellen in Excel miteinander kombiniert (Tabellen 1–9).

BERUFSTÄTIGKEIT UND ELTERNROLLE

	MÜTTER (N=3.181, 91%)	VÄTER (N=307; 9%)	GESAMT
Vollzeit berufstätig	17,5%	73,9%	22,4%
Teilzeit berufstätig	60,9%	9,5%	56,4%
In Elternzeit	6,9%	0,3%	6,3%
Nicht berufstätig, arbeitssuchend, Schüler:in/Student:in ¹⁶	4,8%	2,0%	4,6%
Selbstständig	9,9%	14,3%	10,3%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 1: Berufstätigkeit und Elternrolle

Durch die Verknüpfung der Daten zur Berufstätigkeit mit der Elternrolle und unter Berücksichtigung der starken Verzerrung der Stichprobe zugunsten von Müttern (91 Prozent; n=3.181), zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Diese entsprechen jedoch sowohl den auf Landesebene (ASTAT, 2023) als auch auf nationaler Ebene beobachteten Trends und wurden bereits in der wissenschaftlichen Literatur beschrieben (Valente, 2024): Väter sind häufiger in Vollzeit beschäftigt, während Mütter häufiger in Teilzeit arbeiten.

¹⁶ Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

ARBEITSZEITMODELL UND ELTERNROLLE

	MÜTTER	VÄTER	GESAMT
Flexible Arbeitszeiten	33,0%	43,6%	33,9%
Feste Arbeitszeiten	60,8%	50,2%	59,9%
Schichtarbeit	6,2%	6,2%	6,2%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 2: Arbeitszeitmodell und Elternrolle

Während sich bei der Schichtarbeit nahezu identische Verteilungen zeigen, treten geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Arbeitszeitmodellen hervor. Väter geben deutlich häufiger flexible Arbeitszeiten an als Mütter (43,6 Prozent gegenüber 33 Prozent), während Mütter häufiger in Beschäftigungsverhältnissen mit festen Arbeitszeiten tätig sind (60,8 Prozent gegenüber 50,2 Prozent).

Dieses Ergebnis ist besonders relevant, da zeitliche Flexibilität eine zentrale Ressource für die Organisation von Sorgearbeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt. Wie die wissenschaftliche Literatur zeigt (Valente, 2024; Cirio & Bertola, 2023), hängt das Ausmaß der zeitlichen Autonomie häufig mit dem beruflichen Wohlbefinden und dem wahrgenommenen Gleichgewicht zwischen Beruf und Familie zusammen. Der Unterschied von rund zehn Prozentpunkten (mehr Flexibilität bei Vätern und weniger bei Müttern) könnte darauf hindeuten, dass beide Gruppen über ein unterschiedliches Maß an Kontrolle über ihre Arbeitszeit verfügen. Es lässt sich jedoch nicht feststellen, ob dieser Unterschied unmittelbar mit dem Geschlecht zusammenhängt oder vielmehr auf andere Merkmale wie Vertragsart oder Beschäftigungssektor zurückzuführen ist.

BESCHÄFTIGUNGSSEKTOR UND ELTERNROLLE

	MÜTTER	VÄTER	GESAMT
Privatsektor	54,3%	68,7%	55,5%
Öffentlicher Sektor	41,1%	26,1%	39,8%
Dritter Sektor	4,6%	5,2%	4,7%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 3: Beschäftigungssektor und Elternrolle

54,3 Prozent der Mütter arbeiten im Privatsektor, während 41,1 Prozent im öffentlichen Sektor beschäftigt sind. Bei den Vätern ist die Konzentration im Privatsektor noch stärker ausgeprägt: 68,7 Prozent arbeiten im Privatsektor, lediglich 26,1 Prozent im öffentlichen Dienst. Der Unterschied zwischen Müttern und Vätern im dritten Sektor beträgt weniger als einen Prozentpunkt.

Der Beschäftigungssektor ist mit unterschiedlichen Organisationsformen verbunden. So sind im öffentlichen Sektor feste Arbeitszeiten häufiger anzutreffen. Diese Variable könnte daher zur Erklärung möglicher Unterschiede in den Erfahrungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen.

VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF UND ELTERNROLLE

	MÜTTER	VÄTER	GESAMT
Überhaupt nicht gut	4,5%	4,2%	4,5%
Nicht gut	24,4%	23,5%	24,3%
Gut	59,4%	58,0%	59,3%
Sehr gut	11,5%	14,3%	11,7%
Keine Antwort	0,2%	0,0%	0,2%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 4: Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Elternrolle

Hinsichtlich der relativ hoch wahrgenommenen Vereinbarkeit von Familie und Beruf zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Dieses Ergebnis ist teilweise überraschend, da es den Erwartungen der Literatur nicht vollständig entspricht (Palmirotta, 2024). Es deutet darauf hin, dass das Geschlecht in dieser Befragung möglicherweise nicht mit der Wahrnehmung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zusammenhängt. Andere Variablen, wie etwa die Vertragsart oder die zeitliche Flexibilität, könnten hier eine größere Rolle spielen.

WAHRGENOMMENE UNTERSTÜTZUNG DURCH KINDBETREUUNGSANGEBOTE UND ELTERNROLLE

	MÜTTER	VÄTER	GESAMT
Überhaupt nicht unterstützt	4,7%	5,2%	4,7%
Nicht unterstützt	25,9%	19,2%	25,3%
Unterstützt	64,3%	67,1%	64,6%
Vollständig unterstützt	5,1%	8,5%	5,4%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 5: Wahrgenommene Unterstützung durch Kinderbetreuungsangebote und Elternrolle

Die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern sind gering. Dies deutet darauf hin, dass das Geschlecht die Wahrnehmung der Unterstützung durch Kinderbetreuungsangebote nur in begrenztem Maße beeinflusst.

BILDUNGSABSCHLUSS UND ELTERNROLLE

	MÜTTER	VÄTER	GESAMT
Kein Abschluss/ Mittelschulabschluss ¹⁷	3,2%	2,6%	3,1%
Abgeschlossene Lehre	12,2%	16,6%	12,6%
Meisterausbildung	2,3%	3,6%	2,4%
Matura oder Berufsmatura	34,4%	36,8%	34,6%
Hochschulabschluss (Bachelor, Master, etc.)	43,8%	33,9%	43,0%
Promotion	4,1%	6,5%	4,3%
Gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 6: Bildungsabschluss und Elternrolle

¹⁷ Die Kategorien „kein Abschluss“ und „Mittelschulabschluss“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

Der Großteil der Stichprobe weist ein hohes Bildungsniveau auf: 43,8 Prozent (n=1.497) verfügen über einen Hochschulabschluss. Die Verteilung des Bildungsniveaus zwischen Müttern und Vätern ist insgesamt relativ ähnlich, weist jedoch einige Unterschiede auf. Besonders auffällig ist der höhere Anteil von Hochschulabsolventinnen unter den Müttern im Vergleich zu den Vätern (43,8 Prozent gegenüber 33,9 Prozent).

Das hohe Bildungsniveau der Stichprobe könnte Erwartungen, die Wahrnehmung von Dienstleistungen sowie die Nutzung vorhandener Ressourcen beeinflussen. Gleichzeitig kann dies auch den Zugang zu Ressourcen erleichtern.

ARBEITSZEITMODELL UND BESCHÄFTIGUNGSSEKTOR

	PRIVATSEKTOR (56,5%)	ÖFFENTLICHER SEKTOR (38,7%)	DRITTER SEKTOR (4,6%)	GESAMT
Flexible Arbeitszeiten	42,3%	20,7%	46,3%	33,9%
Feste Arbeitszeiten	55,7%	66,7%	51,2%	59,9%
Schichtarbeit	2,0%	12,6%	2,5%	6,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Tabelle 7: Arbeitszeitmodell und Beschäftigungssektor

Zwischen öffentlichem und privatem Sektor bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich des Arbeitszeitmodells. Der öffentliche Sektor ist durch einen höheren Anteil an Beschäftigten mit festen Arbeitszeiten gekennzeichnet (66,7 Prozent), während lediglich 20,7 Prozent der dort Beschäftigten über flexible Arbeitszeiten verfügen. Im Privatsektor fällt der Unterschied geringer aus: 42,3 Prozent arbeiten mit flexiblen Arbeitszeiten und 55,7 Prozent mit festen Arbeitszeiten.

Der dritte Sektor macht lediglich 4,6 Prozent der Stichprobe aus (n=164). Entsprechende Unterschiede sollten daher vorsichtig interpretiert und ausschließlich deskriptiv betrachtet werden.

BERUFSTÄTIGKEIT UND ALTER

	18-34 JAHRE (16,1%)	35-44 JAHRE (52,5%)	45-54 JAHRE (28,4%)	54-65+ (3,0%)	GESAMT
Vollzeit berufstätig	15,8%	19,8%	29,4%	39,4%	22,4%
Teilzeit berufstätig	46,5%	60,5%	56,2%	40,4%	56,4%
In Elternzeit	18,5%	6,2%	0,4%	0,0%	6,3%
Nicht berufstätig, arbeitssuchend, Schüler:in/Student:in ¹⁸	8,2%	4,3%	2,6%	7,7%	4,6%
Selbstständig	11,0%	9,2%	11,4%	12,5%	10,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%

Tabelle 8: Berufstätigkeit und Alter

Zwischen Alter und Berufstätigkeit zeigen sich deutliche Unterschiede, insbesondere hinsichtlich der Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung sowie bei der Inanspruchnahme von Elternzeit. Die Tabelle verdeutlicht den strukturellen Zusammenhang zwischen Alter und Berufstätigkeit und bietet damit einen hilfreichen Rahmen für die Interpretation weiterer Unterschiede, etwa hinsichtlich des Arbeitszeitmodells.

¹⁸ Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

WAHRGENOMMENE UNTERSTÜTZUNG DURCH KINDERBETREUUNGS-
ANGEBOTE UND STAATSANGEHÖRIGKEIT

	ITALIENISCHE STAATSANGEHÖ- RIGKEIT (N=3337, 95,6%)	ANDERE EU- STAATSANGE- HÖRIGKEIT (N=140, 4%)	NICHT-EU- STAATSANGE- HÖRIGKEIT (N=11, 0,3%)	GESAMT
Überhaupt nicht unterstützt	4,9%	2,2%	0,0%	4,7%
Nicht unterstützt	24,7%	40,0%	27,3%	25,3%
Unterstützt	64,9%	55,7%	63,6%	64,6%
Vollständig unter- stützt	5,5%	2,1%	9,1%	5,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Tabelle 9: Wahrgenommene Unterstützung durch Kinderbe-
treuungsangebote und Staatsangehörigkeit

Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit besteht ein deutliches Ungleichgewicht zugunsten von Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit (n=3.337).¹⁹ Diese Einschränkung reduziert die Aussagekraft der Variable. Dennoch ergeben sich interessante Hinweise. So geben 40 Prozent der Personen mit der Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Mitgliedstaates an, sich nicht unterstützt zu fühlen, während dieser Anteil bei italienischen Staatsangehörigen bei 24,7 Prozent liegt. Insgesamt berichten Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit häufiger von einer positiven Unterstützungserfahrung. Obwohl es sich lediglich um eine deskriptive Analyse handelt, könnte dies auf eine stärkere Wahrnehmung von Vulnerabilität unter Personen mit einer Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Mitgliedstaates hindeuten. Die beobachteten Unterschiede könnten auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, etwa auf einen erschwerten Zugang zu sozialen Dienstleistungen oder auf schwächere familiäre Unterstützungsnetzwerke. Dies deutet darauf hin, dass die Staatsangehörigkeit mit weiteren sozioökonomischen und arbeitsbezogenen Faktoren zusammenwirken könnte und dadurch die Wahrnehmung von Unterstützung beeinflusst.

¹⁹ Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit stellen 95,6 Prozent der Stichprobe. Auf Landesebene verfügen 89,3 Prozent der in Südtirol ansässigen Bevölkerung über die italienische Staatsangehörigkeit, während 10,7 Prozent eine andere Staatsangehörigkeit besitzen (ASTAT, 2026).



ZUSAMMENFASSUNG

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass arbeitsbezogene Variablen eine zentrale Rolle spielen. Berufstätigkeit und Arbeitszeitmodell stehen in engem Zusammenhang mit dem Beschäftigungssektor. Darüber hinaus beeinflusst das Alter sowohl die Berufstätigkeit als auch den Sektor und die Arbeitszeitmodelle. Die beobachteten Unterschiede scheinen daher häufig eher mit Erwerbsverläufen und Lebensphasen zusammenzuhängen als mit dem Geschlecht oder der Elternrolle selbst. Die Bedeutung arbeitsbezogener Faktoren wird zusätzlich durch Tabelle 4 („Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Elternrolle“) unterstrichen. Die Ergebnisse legen nahe, dass zwischen Müttern und Vätern keine wesentlichen Unterschiede in der Bewertung ihrer Vereinbarkeit von Familie und Beruf bestehen. Dies könnte darauf hindeuten, dass für die Befragten nicht die Elternrolle an sich ausschlaggebend ist, sondern vielmehr andere arbeitsbezogene Faktoren eine Rolle spielen. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der teilnehmenden Väter vergleichsweise gering ist (n=307 gegenüber n=3.181 Müttern).

Vertiefungen: Zufriedenheit mit ausgewählten Kinderbetreuungsangeboten

Im Folgenden wird die Zufriedenheit mit den Angeboten für Kleinkinder sowie mit den Kindergärten in Südtirol beschrieben und im Zusammenhang mit ausgewählten soziodemografischen und arbeitsbezogenen Merkmalen der Befragten analysiert.

Ausgehend von der explorativen und deskriptiven Analyse der Daten mittels univariater Verteilungen und Kontingenzanalysen, die in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt wurden, wurden vier Fragen ausgewählt, die im Hinblick auf die Ziele der Untersuchung als besonders relevant erachtet wurden:

F23: Zufriedenheit mit dem Zugang zu Angeboten der Kleinkindbetreuung

F27: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten während der Sommerferien

F28: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten

F29: Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten im Kindergarten

Diese Variablen wurden mithilfe der Software SPSS in Bezug auf vier potenziell relevante Dimensionen analysiert: Beschäftigungssektor, Berufstätigkeit, Arbeitszeitmodell, Alter.

SCHLIESSUNG DER KINDERGÄRTEN WÄHREND DER SOMMERMONATE

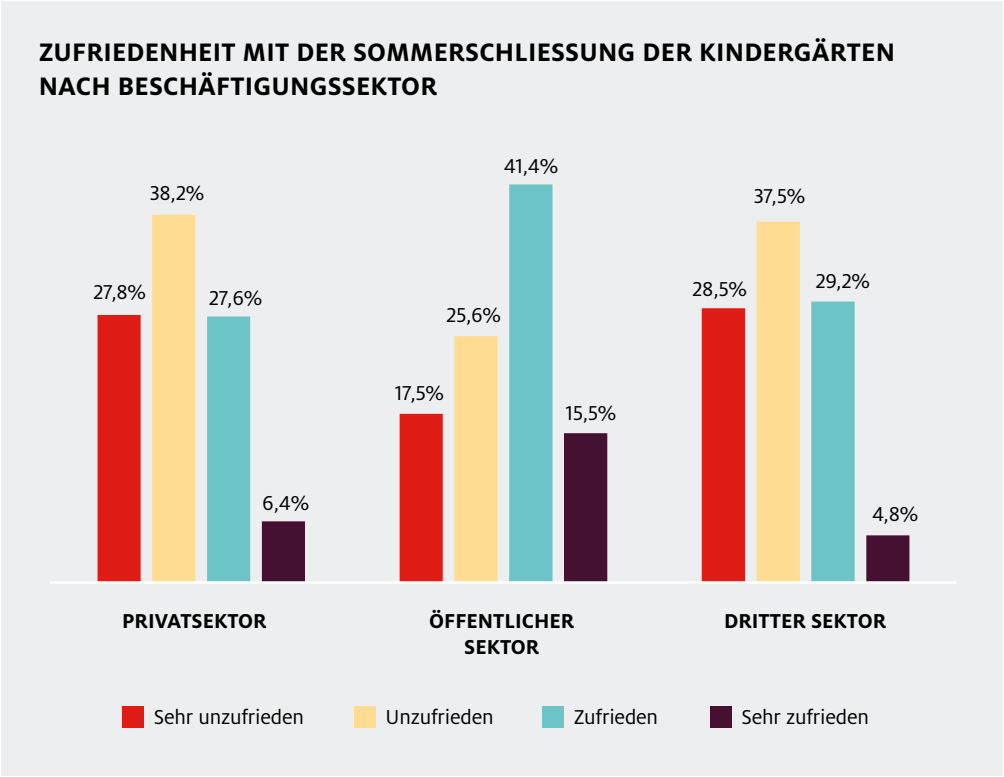


Abbildung 23: Zufriedenheit mit der Sommerschließung der Kindergärten nach Beschäftigungssektor (insgesamt n=3.048; Privatsektor n=1.712, öffentlicher Sektor n=1.192, dritter Sektor n=144)

Im Bezug auf die Sommerschließung der Kindergärten, weist der öffentliche Sektor (n=1.192) höhere Zufriedenheitswerte (41,4 Prozent) als der Privatsektor (n=1.712) und der dritte Sektor (n=144) auf.

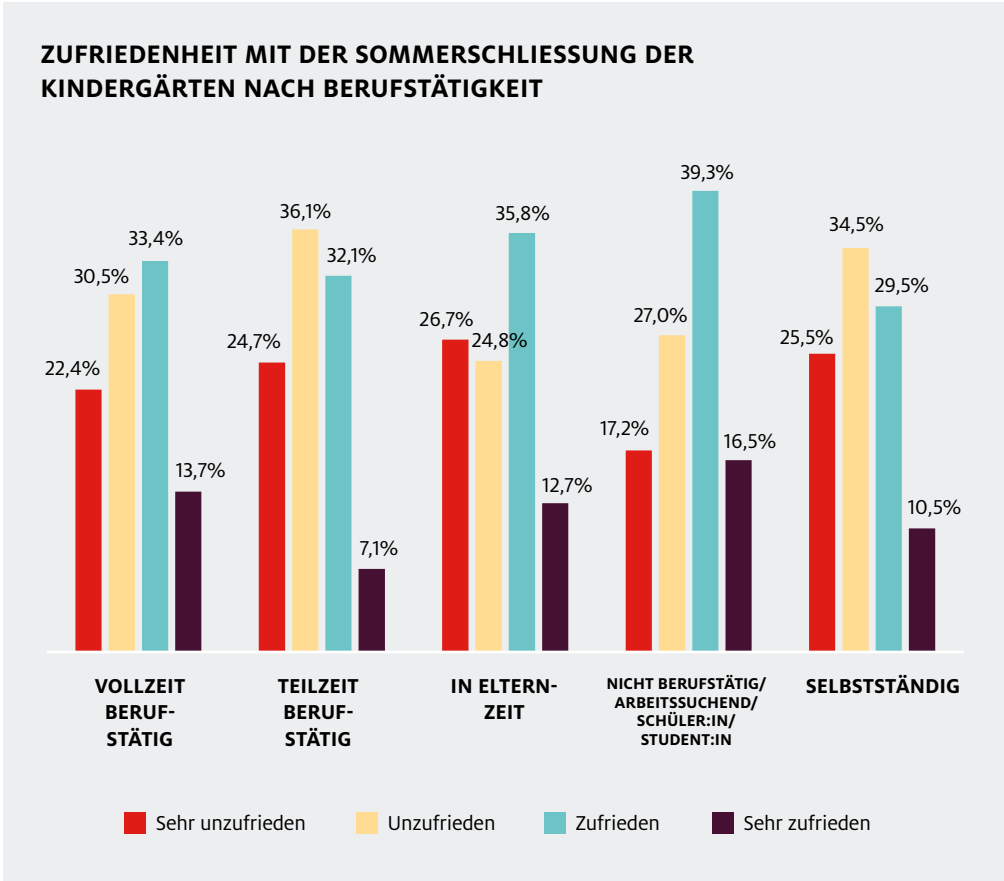


Abbildung 24: Zufriedenheit mit der Sommerschließung der Kindergärten nach Berufstätigkeit (insgesamt n=3.135; Vollzeit berufstätig n=701, Teilzeit berufstätig n=1.825, in Elternzeit n=165, nicht berufstätig, arbeitssuchend beziehungsweise Schüler:in/Student:in n=122, selbstständig n=322)²⁰

Bezüglich der Schließzeiten der Kindergärten während der Sommermonate ist ein hohes Maß an Unzufriedenheit festzustellen. Insgesamt ist der Anteil der unzufriedenen und sehr unzufriedenen Personen höher als jener der zufriedenen oder sehr zufriedenen Personen. Eine Ausnahme bilden nicht berufstätige oder arbeitssuchende Personen sowie Schüler:innen beziehungsweise Studierende (n=122). Die höchsten Unzufriedenheitswerte finden sich bei Teilzeitbeschäftigten (60,8 Prozent unzufriedene beziehungsweise sehr unzufriedene Personen) sowie bei Selbstständigen (60 Prozent).

²⁰ Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

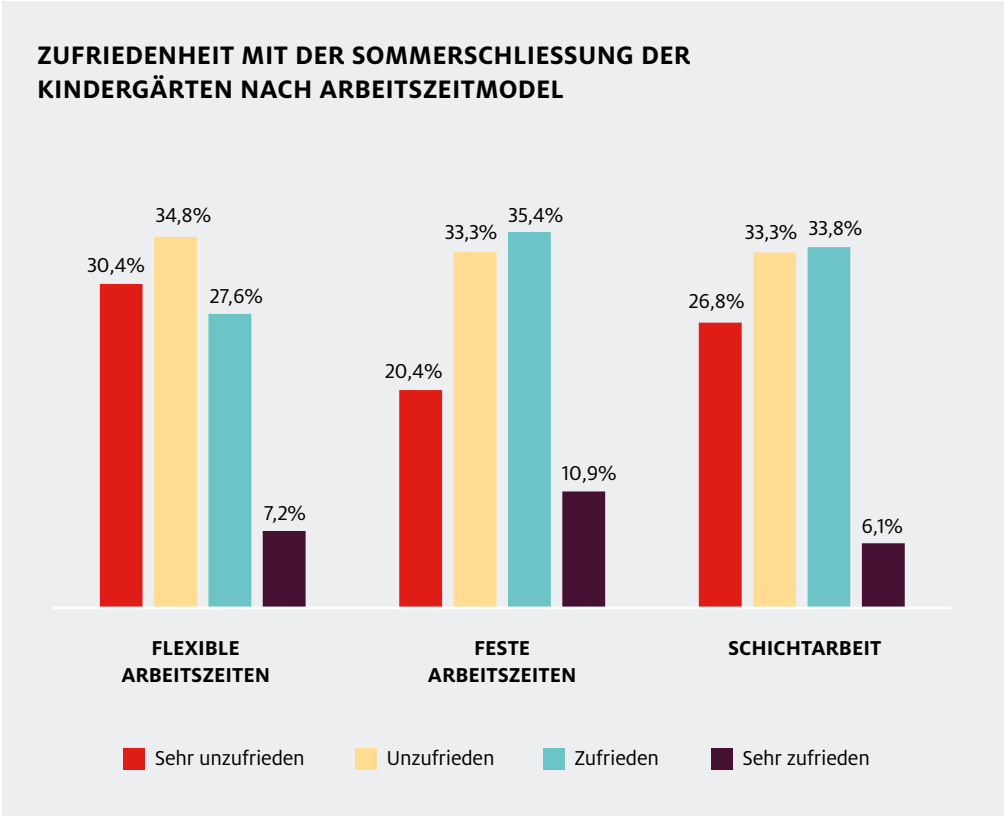


Abbildung 25: Zufriedenheit mit der Sommerschließung der Kindergärten nach Arbeitszeitmodell (insgesamt n=3.031; flexible Arbeitszeiten n=1.066, feste Arbeitszeiten n=1.767, Schichtarbeit n=198)

Die Unterschiede in der Zufriedenheit mit den Sommerschließzeiten der Kindergärten fallen insbesondere im Zusammenhang mit dem Arbeitszeitmodell deutlich aus. Entgegen den Erwartungen weist die Gruppe der Personen mit flexiblen Arbeitszeiten (n=1.066) den höchsten Anteil an sehr unzufriedenen Personen auf (30,4 Prozent). Dagegen ist bei Personen mit festen Arbeitszeiten (n=198) der Anteil der zufriedenen (35,3 Prozent) und sehr zufriedenen Personen (10,9 Prozent) höher.

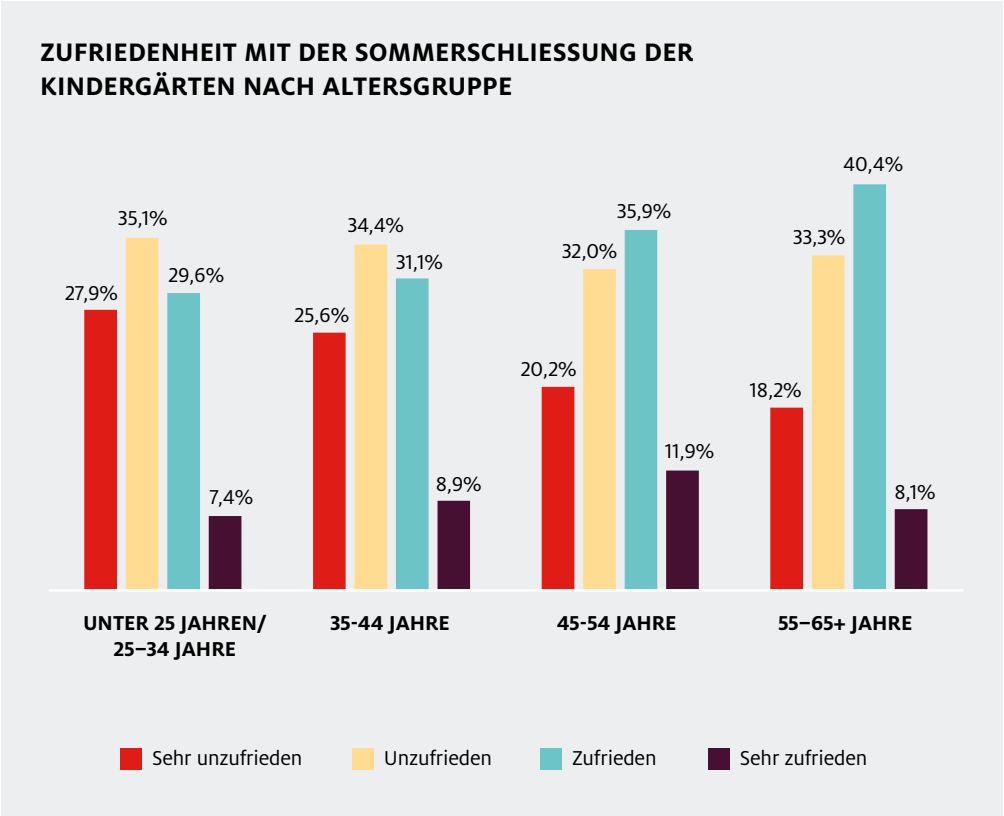


Abbildung 26: Zufriedenheit mit der Sommerschließung der Kindergärten nach Altersgruppe (insgesamt n=3.135; unter 25 Jahren und 25-34 Jahre n=419, 35-44 Jahre n=1.669, 45-54 Jahre n=948, 55-65+ Jahre n=99)²¹

Die Zufriedenheit mit den Sommerschließzeiten der Kindergärten unterscheidet sich zwischen den verschiedenen Altersgruppen der Befragten. Insbesondere Personen unter 34 Jahren (N=419) weisen höhere Unzufriedenheitswerte auf (63 Prozent unzufriedene oder sehr unzufriedene Personen), während in den älteren Altersgruppen (n=99) der höchste Anteil zufriedener Personen erreicht wird (40,4 Prozent). Dies könnte sowohl mit dem Alter der Kinder als auch mit Unterschieden in der beruflichen Situation zusammenhängen.

²¹ Die Altersangaben wurden für die Analyse zu Altersgruppen zusammengefasst, um eine größere Stabilität der Fallzahlen zu gewährleisten.

NACHMITTAGSBETREUUNG IM KINDERGARTEN

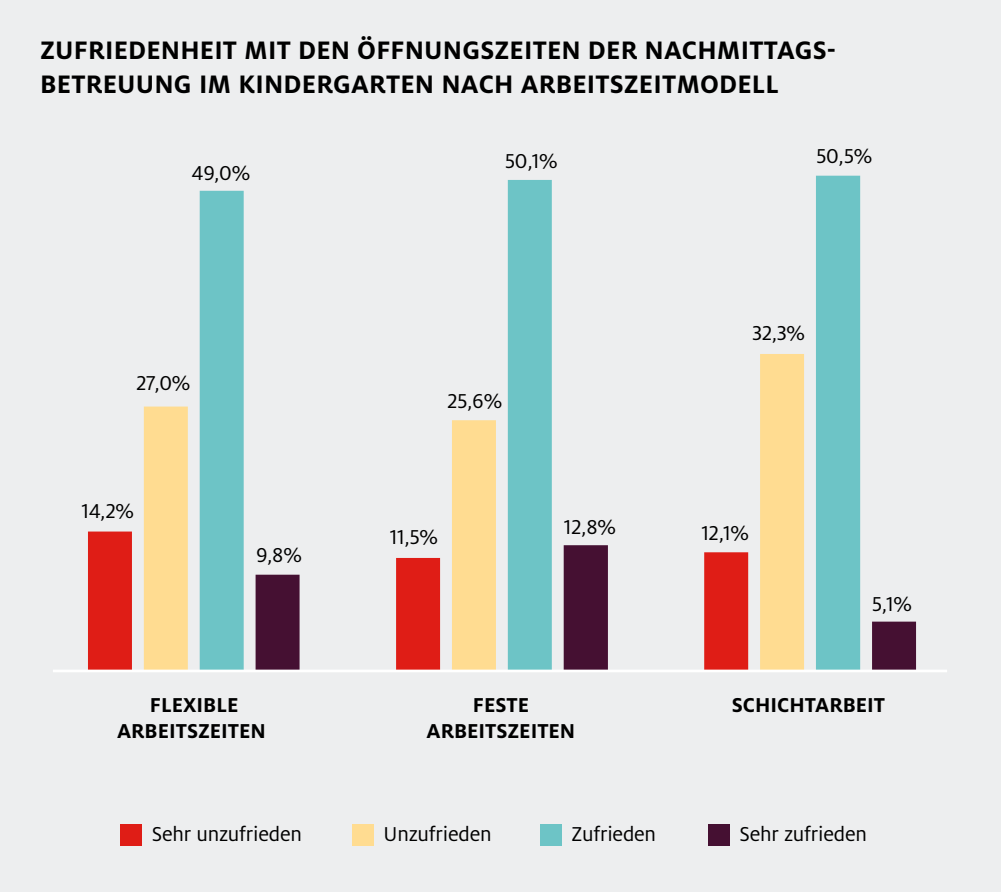


Abbildung 27: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten nach Arbeitszeitmodell (insgesamt n=3.026; flexible Arbeitszeiten n=1.068, feste Arbeitszeiten n=1.760, Schichtarbeit n=198)

Die Verteilung der Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten ist bei Personen mit unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen ähnlich. Ein etwas höherer Anteil unzufriedener Personen zeigt sich bei jenen, die in Schichtarbeit tätig sind (32,3 Prozent; n=198).

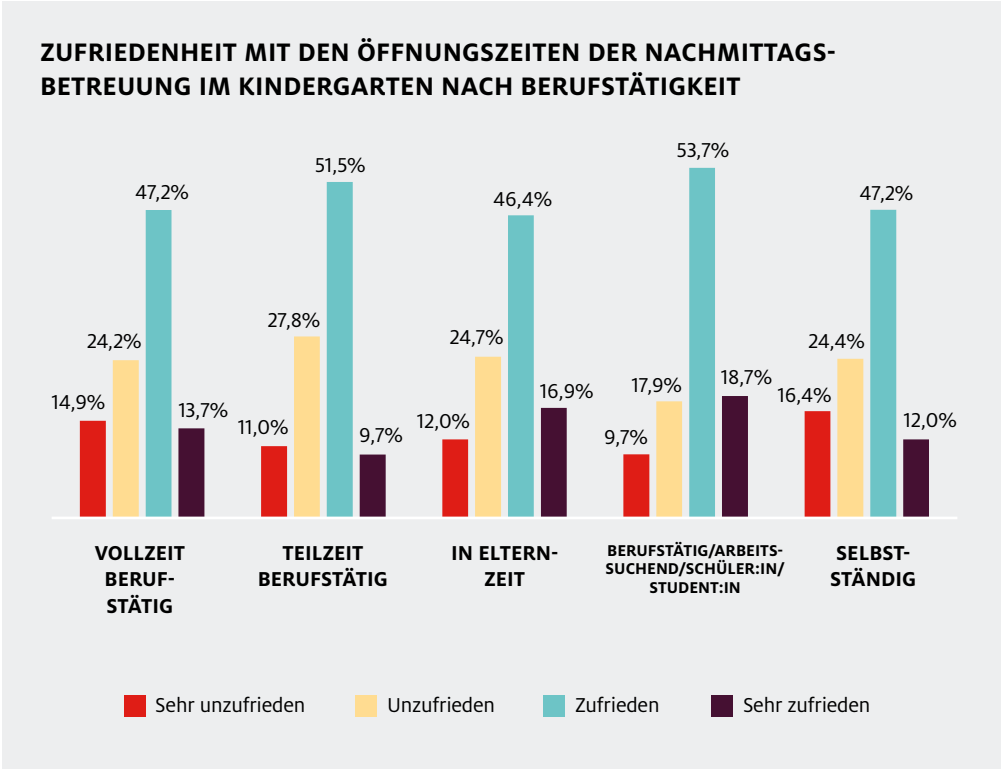


Abbildung 28: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten nach Berufstätigkeit (insgesamt n=3.132; Vollzeit berufstätig n=699, Teilzeit berufstätig n=1.820, in Elternzeit n=166, nicht berufstätig, arbeitssuchend beziehungsweise Schüler:in/Student:in n=123, selbstständig n=324)²²

Die Zufriedenheit mit der Nachmittagsbetreuung ist bei den unterschiedlichen Arten von Berufstätigen insgesamt hoch. Der Anteil zufriedener Personen liegt je nach Berufstätigkeit zwischen 46,4 Prozent und 53,7 Personen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sind gering.

²² Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

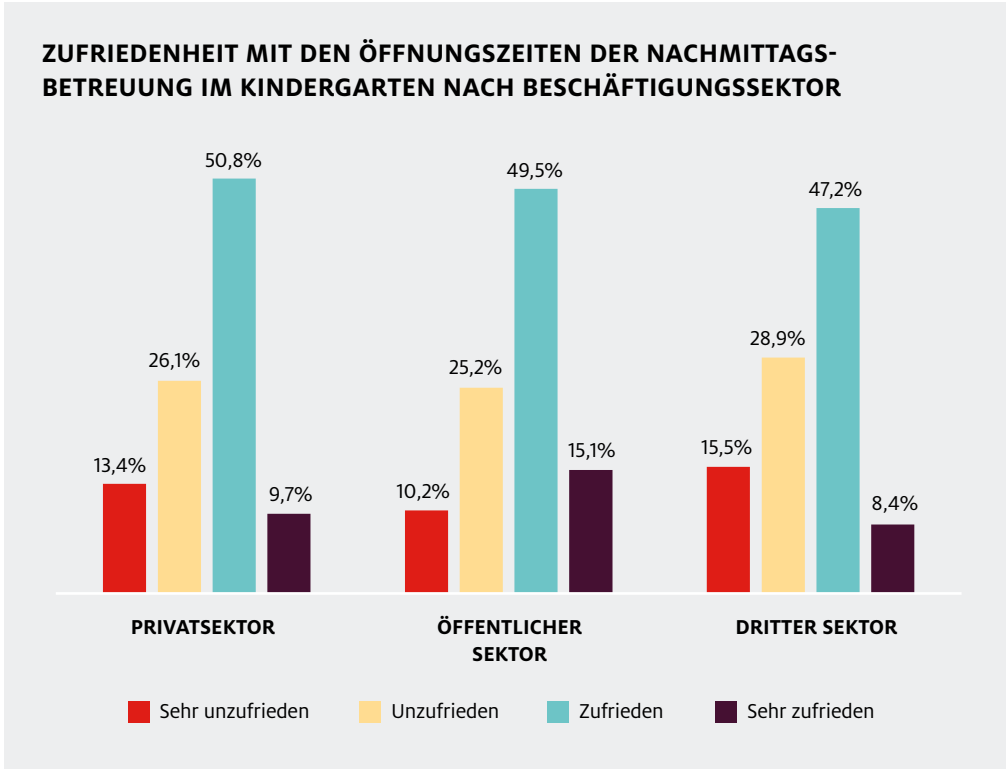


Abbildung 29: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten nach Beschäftigungssektor (insgesamt n=3.046; Privatsektor n=1.712, öffentlicher Sektor n=1.191, dritter Sektor n=142)

Die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten variiert leicht zwischen den einzelnen Beschäftigungssektoren. Im dritten Sektor (n=142) ist der Anteil unzufriedener und sehr unzufriedener Personen am höchsten (44,4 Prozent). Im Privatsektor (n=1.712) wird hingegen der höchste Zufriedenheitsgrad verzeichnet: 64,6 Prozent der Befragten gaben an, zufrieden oder sehr zufrieden zu sein.

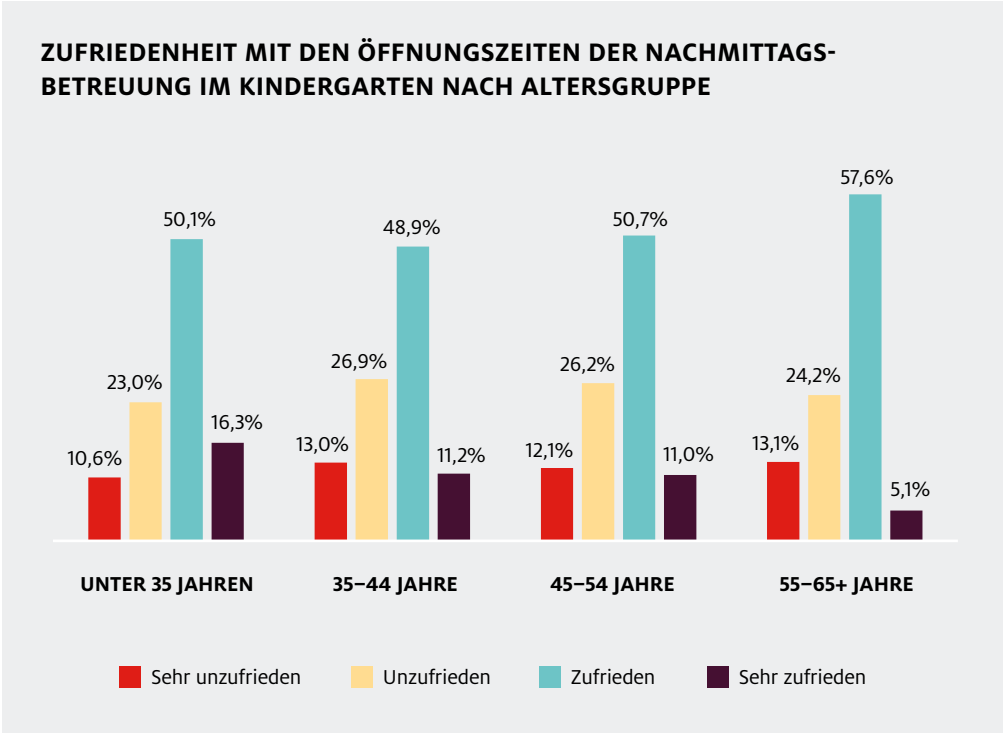


Abbildung 30: Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten nach Altersgruppe (insgesamt n=3.132; unter 35 Jahren n=417, 35–44 Jahre n=1.666, 45–54 Jahre n=950, 55–65+ Jahre n=99)²³

Die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten nimmt mit zunehmendem Alter leicht zu. Der Anteil zufriedener Personen erreicht in der ältesten Altersgruppe (n=99) 57,6 Prozent. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen bleiben insgesamt jedoch gering.

²³ Die Altersangaben wurden für die Analyse zu Altersgruppen zusammengefasst, um eine höhere Stabilität der Fallzahlen und Verteilungen zu gewährleisten.

EIN- UND AUSTRITTSZEITEN IM KINDERGARTEN

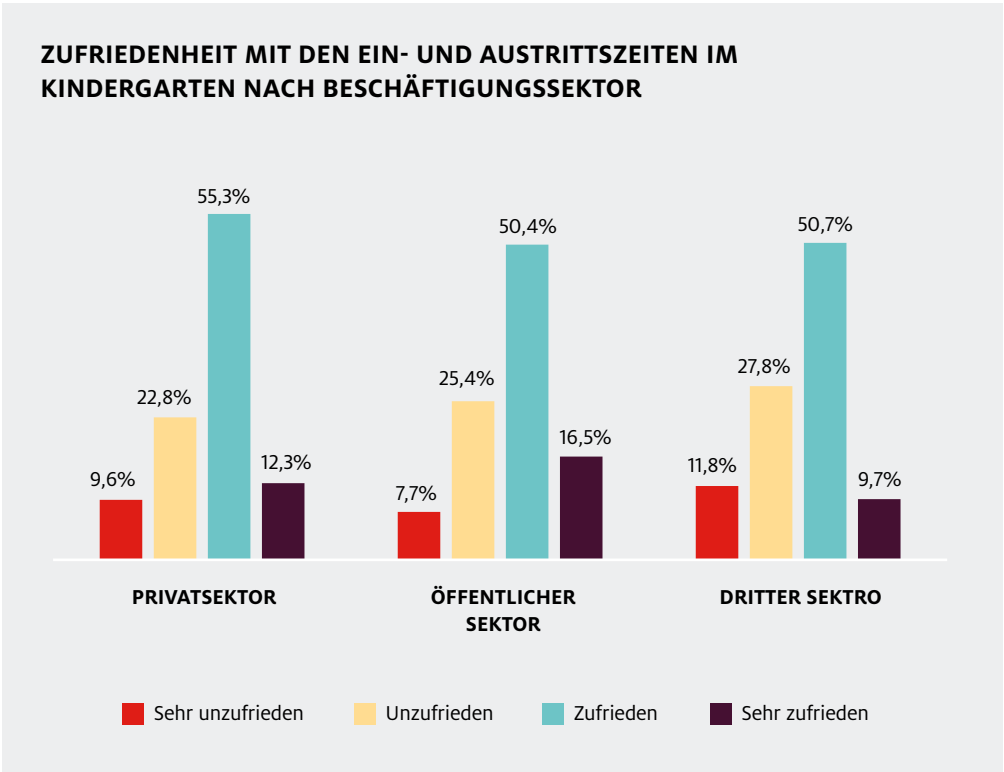


Abbildung 31: Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten im Kindergarten nach Beschäftigungssektor (insgesamt n=3.070; Privatsektor n=1.728, öffentlicher Sektor n=1.198, dritter Sektor n=144)

Die Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten im Kindergarten ist in allen Beschäftigungssektoren insgesamt hoch. Es zeigt sich lediglich ein gewisser Unterschied zwischen dem Privatsektor (n=1.728) und dem Dritten Sektor (n=144): Während im Privatsektor 67,6 Prozent der Befragten zufrieden und sehr zufrieden sind, liegt dieser Anteil im Dritten Sektor bei 60,4 Prozent.

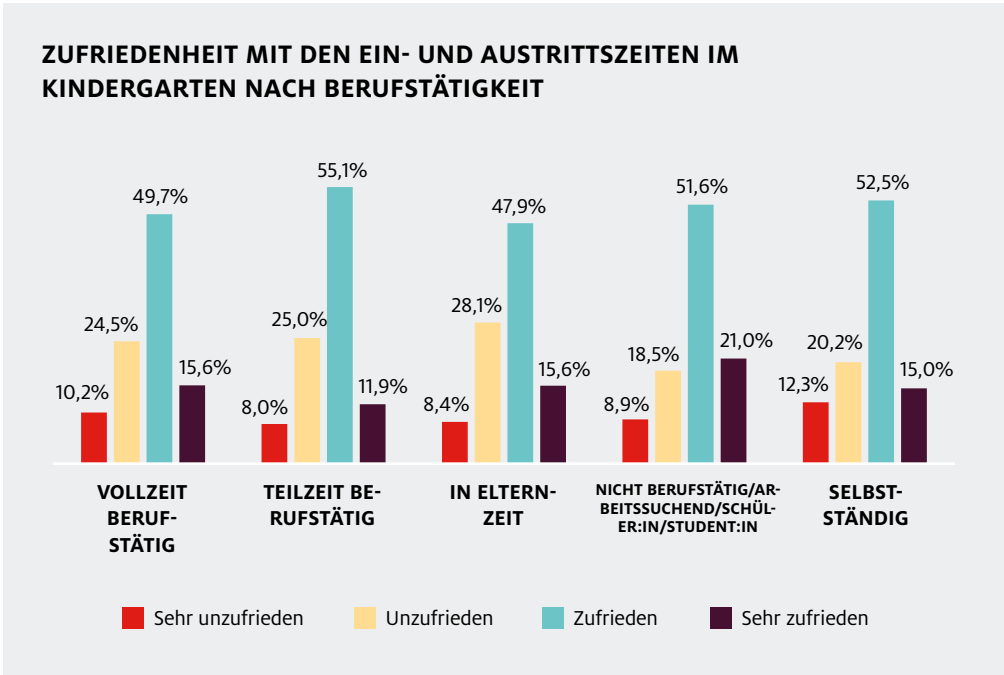


Abbildung 32: Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten im Kindergarten nach Berufstätigkeit (insgesamt n=3.156; Vollzeit berufstätig n=704, Teilzeit berufstätig n=1.836, in Elternzeit n=167, nicht berufstätig, arbeitssuchend beziehungsweise Schüler:in/Student:in n=124, selbstständig n=326)²⁴

Die allgemeine Zufriedenheit mit den Bring- und Abholzeiten im Kindergarten ist in allen Erwerbsgruppen hoch. Die höchsten Zufriedenheitswerte finden sich bei Personen, die nicht berufstätig, arbeitssuchend oder Schüler:innen beziehungsweise im Studium sind (72,6 Prozent; n=124), gefolgt von Selbstständigen (67,5 Prozent; n=326) und Teilzeitbeschäftigten (67 Prozent; n=1.836). Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen bleiben insgesamt jedoch gering.

²⁴ Die Kategorien „nicht berufstätig“, „arbeitssuchend“ und „Schüler:in/Student:in“ wurden für die Analyse zusammengefasst, da die entsprechenden Prozentanteile sehr niedrig waren.

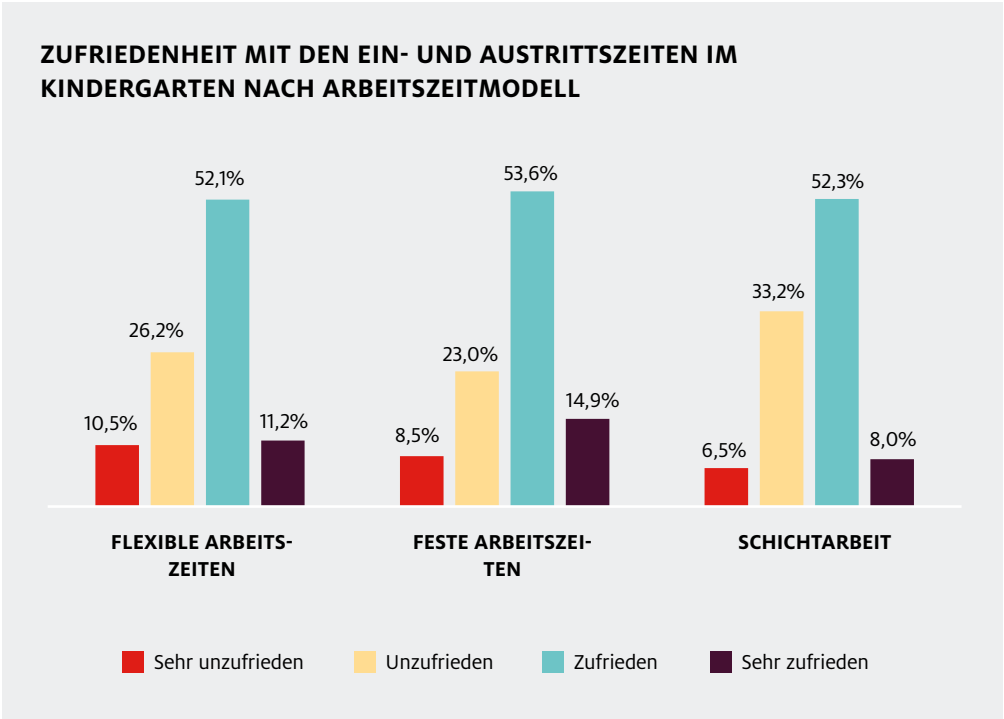


Abbildung 33: Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten im Kindergarten nach Arbeitszeitmodell (insgesamt n=3.048; flexible Arbeitszeiten n=1.072, feste Arbeitszeiten n=1.777, Schichtarbeit n=199))

Die Zufriedenheit mit den Ein- und Austrittszeiten variiert nur gering zwischen den verschiedenen Arbeitszeitmodellen. Personen mit festen Arbeitszeiten weisen den höchsten Zufriedenheitsgrad auf (68,5 Prozent zufriedene und sehr zufriedene Personen).



ZUSAMMENFASSUNG

Die weitgehend ähnlichen Zufriedenheitswerte über verschiedene Erwerbssituationen und Arbeitszeitmodelle hinweg deuten auf wiederkehrende Herausforderungen hin, die insbesondere mit der Organisation der Sommerferien zusammenhängen. Diese Schwierigkeiten treten unabhängig von den Möglichkeiten der Eltern, insbesondere der Mütter, auf, Beruf, Elternzeit und weitere familiäre Anforderungen miteinander zu vereinbaren. Demgegenüber bleibt die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Nachmittagsbetreuung im Kindergarten hoch. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Nachmittagsbetreuung ein wirksames Instrument zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt. Zusammenfassend zeigen diese Abbildungen (Abbildungen 23–33), und dies steht im Einklang mit den Ergebnissen der vorhergehenden Abschnitte, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, insbesondere während der Sommermonate, mit einem erheblichen organisatorischen Aufwand verbunden ist. Dies gilt unabhängig davon, ob Eltern beispielsweise in Vollzeit oder Teilzeit beschäftigt sind, sich in Elternzeit befinden, arbeitssuchend sind oder andere Berufstätigkeitssituationen aufweisen sowie unabhängig davon, ob sie über flexible Arbeitszeiten verfügen oder nicht. Dies weist auf ein anhaltendes Problem hin, das eng mit dem derzeitigen System der Kinderbetreuung und Familienunterstützung zusammenhängt, das den aktuellen Bedürfnissen von Familien nur unzureichend gerecht wird.

Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen: Ein fragiles Gleichgewicht und zunehmende Ungleichheiten

Aus den durch das Forum Prävention und Thrive+ erhobenen Daten ergibt sich ein besorgniserregendes Bild: **Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf** erscheint nicht als freie organisatorische Entscheidung der Familien, sondern vielmehr als ein **fragiles Gleichgewicht**, das unter **beruflichem und gesellschaftlichem** Druck immer wieder neu hergestellt werden muss und zusätzlich durch **wirtschaftliche Belastungen** erschwert wird.

Einer der kritischsten Aspekte betrifft die **Rückkehr in den Beruf nach der Mutterschaft**. Obwohl die große Mehrheit der Mütter angibt, wieder arbeiten zu wollen, kehren Frauen selten zu den bisherigen Arbeitsbedingungen zurück. Stattdessen wechseln viele unfreiwillig in Teilzeit, müssen den Arbeitsplatz wechseln oder eine Tätigkeit unterhalb ihrer Qualifikation aufnehmen. Manche scheiden sogar ganz aus dem Erwerbsleben aus. Mutterschaft führt somit nach wie vor zu einer Verschlechterung der beruflichen Stellung.

Ein weiteres Problem ist die **geringe Flexibilität des Arbeitsmarktes**. Zu den wichtigsten Hindernissen zählen unflexible Arbeitszeiten, Schwierigkeiten beim Zugang zu Teilzeitsstellen, die Unvereinbarkeit von Schichtarbeit mit dem Familienleben sowie die begrenzte Möglichkeit des anderen Elternteils, die eigenen Arbeitszeiten an die Bedürfnisse des Familienlebens anzupassen. Dies bestätigt, dass die Last der Vereinbarkeit weiterhin überwiegend von Müttern getragen wird, während die Aufteilung der Sorgearbeit nach wie vor unausgewogen bleibt. Entsprechend zeigen die Daten zur Elternzeit, dass diese in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nahezu ausschließlich von den Müttern in Anspruch genommen wird.

Die Inanspruchnahme der **Elternzeit** ist trotz ihres Status als gesetzlich verankertes Recht mit zahlreichen Hürden verbunden. Das gravierendste Problem ist wirtschaftlicher Natur: Die Ersatzleistung von 30 Prozent des Einkommens während des Großteils der Elternzeit wird von vielen Familien als unzureichend empfunden und macht Elternzeit vor allem für jene zugänglich, die bereits über ausreichende finanzielle Ressourcen oder ein soziales Unterstützungsnetz verfügen. Ein Recht droht dadurch faktisch zu einem Privileg zu werden. Hinzu kommen erhebliche Ungleichheiten zwischen Arbeitnehmenden und Selbstständigen, sowie Benachteiligungen für Menschen in prekären beziehungsweise saisonalen Beschäftigungsverhältnissen. Auch Unterschiede zwischen öffentlichem und privatem Sektor werden wahrgenommen. Zahlreiche Erfahrungsberichte verweisen zudem auf bürokratische Hürden, unvollständige Informationen und verspätete Auszahlungen, die die Nutzung der Elternzeit zusätzlich erschweren. Eine aktuelle Studie des AFI-IPL (2026) weist darauf hin, dass die Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter im Privatsektor in Trentino-Südtirol zugenommen hat, was vermutlich auf die Anhebung der Einkommensersatzleistung auf 80 Prozent im Rahmen der jüngsten staatlichen Haushaltsgesetze zurückzuführen ist. Dies legt nahe, dass eine Erhöhung der Einkommensersatzleistung nicht nur Familien finanziell entlasten würde, sondern auch zu einer gerechteren Verteilung der Sorgearbeit zwischen den Eltern beitragen könnte.²⁵

²⁵ Diese Leistung sollte für alle Angestellten vorgesehen und ihre Auswirkungen auf die Inanspruchnahme der Elternzeit untersucht werden.

Ein weiteres zentrales Thema ist die Abhängigkeit von Großeltern und familiären Unterstützungsnetzwerken. Für fast 1.400 Befragte ist die Betreuung ihrer Kinder während der Sommermonate nur dank der Unterstützung von Angehörigen möglich. Dies verdeutlicht eine **Schwäche des öffentlichen Sozialsystems**: Wenn Bildungs- und Betreuungsangebote den tatsächlichen Bedürfnissen von Familien nicht gerecht werden, wird die Verantwortung auf die erweiterte Familie verlagert. Fehlt ein solches Unterstützungsnetzwerk, sind Familien deutlich stärker belastet.

Auch die Betreuungs- und Bildungsangebote für Kinder weisen strukturelle Defizite auf. Obwohl die Qualität von Kleinkindbetreuungseinrichtungen und Kindergärten und Nachmittagsangeboten häufig positiv bewertet wird, sind die Öffnungszeiten vielfach nicht mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes vereinbar. **Insbesondere die Sommermonate werden als kritischer Zeitraum beschrieben:** Mehr als die Hälfte der Familien berichtet von Schwierigkeiten bei der Organisation der Betreuung während dieser Zeit. Hohe Kosten, begrenzte Platzkapazitäten, stressige Anmeldeverfahren und oft improvisierte Lösungen verschärfen die Situation zusätzlich. In mehreren Hundert Fällen bleiben Kinder sogar zeitweise allein zu Hause (n=374), was auf eine besonders schwerwiegende Problematik hinweist. Darüber hinaus zeigen sich im Bezug auf die Sommerbetreuungsangebote erhebliche Schwierigkeiten **quer durch** alle Erwerbsgruppen hinweg, unabhängig von Berufstätigkeit (Vollzeit berufstätig, Teilzeit berufstätig, in Elternzeit, nicht berufstätig, arbeitssuchend beziehungsweise Schüler:in/Student:in) sowie vom Arbeitszeitmodell (flexible, fixe oder Schichtarbeitszeiten). Unterschiede zeigen sich hingegen je nach Beschäftigungssektor (öffentlicher Sektor, Privatsektor oder dritter Sektor).

Deutlich wird auch, dass die Dauer der gemeinsam verbrachten Zeit nichts über deren Qualität aussagt. Es bleibt zu wünschen, dass gemeinsame Zeit nicht nur als Anwesenheit verstanden wird, sondern auch von Gelassenheit und gegenseitiger Aufmerksamkeit geprägt ist, damit die Beziehung zwischen Eltern und Kindern tatsächlich zu Wohlbefinden und Entwicklung beitragen kann.

Auf wirtschaftlicher Ebene wirken sich **Einkommens- und Rentenunterschiede** langfristig besonders stark aus. Teilzeitbeschäftigung, die häufig notwendig ist, um Sorgeverpflichtungen bewältigen zu können, führt zu geringeren aktuellen Einkommen und verstärkt die Sorge vor der sogenannten geschlechtsspezifischen Rentenlücke (Gender Pension Gap). Die große Mehrheit der Befragten äußert erhebliche Sorgen hinsichtlich ihrer späteren Altersvorsorge. Damit wird deutlich, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur Auswirkungen auf die Gegenwart hat, sondern auch langfristige **strukturelle Benachteiligungen von Frauen im Verlauf ihres Berufslebens verstärken kann**.

Schließlich zeigt sich eine **fortbestehende Geschlechterasymmetrie**: Sorge- und Hausarbeit werden weiterhin überwiegend von Müttern übernommen, mit Auswirkungen auf Karriereverläufe, Einkommen, wirtschaftliche Unabhängigkeit und die berufliche Identität. Dies gilt selbst in einer Stichprobe mit vergleichsweise hohem Bildungsniveau und verdeutlicht, **wie tief Geschlechterstereotype in der Südtiroler Gesellschaft weiterhin verankert sind**.

Die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** erscheint somit nicht allein als Frage von Dienstleistungen oder Zeitmanagement, sondern als Thema der **sozialen und Geschlechtergerechtigkeit**. Insgesamt zeigen die Daten, dass sich Familien kontinuierlich an die bestehenden Defizite des Systems anpassen, allerdings zum Preis von Stress, beruflichen Einschränkungen und zunehmenden Ungleichheiten.

Wie bereits in den einleitenden Abschnitten erläutert wurde, haben an der Befragung vor allem Personen **mit mittlerem bis hohem Bildungsniveau und Einkommen teilgenommen**, ein Umstand, der für derartige Erhebungen typisch ist.²⁶ Daher stellt sich die **Frage**, ob Personen mit **geringerem Einkommen und/oder niedrigerem Bildungsniveau** mit noch größeren Herausforderungen konfrontiert sind als jene, die in den vorliegenden Daten sichtbar werden. Gleichzeitig bleiben die Perspektiven und potenziellen Schwierigkeiten von Familien mit Migrationshintergrund weitgehend unbekannt, da Personen ohne italienische Staatsbürgerschaft nur in sehr geringem Umfang an der Befragung teilgenommen haben.

Gerade weil die Stichprobe überwiegend aus gut ausgebildeten und gesellschaftlich gut integrierten Frauen der Südtiroler Mittelschicht besteht, sind die identifizierten Problemlagen besonders bemerkenswert. Wenn auch eine vergleichsweise gut abgesicherte Bevölkerungsgruppe konkrete Schwierigkeiten wie die unzureichende Einkommensersatzleistung während der Elternzeit oder die Organisation der Sommerbetreuung beschreibt, deutet dies darauf hin, **dass die zugrunde liegenden Herausforderungen** inzwischen zunehmend auch die **Mittelschicht** betreffen. Es ist daher plausibel, dass die Problemlagen **bei Familien mit geringeren wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen noch stärker ausgeprägt sind**.

Schließlich legen die Ergebnisse nahe, die vorliegenden Erkenntnisse durch weitere Studien zu vertiefen und dabei Familien mit geringeren finanziellen Ressourcen, niedrigerem Bildungsniveau oder prekären Beschäftigungsverhältnissen stärker einzubeziehen. Auf diese Weise ließe sich besser verstehen, wie stark und in welcher Weise sozial und wirtschaftlich besonders vulnerable Gruppen von den beschriebenen Herausforderungen betroffen sind.

²⁶ Dabei handelt es sich um sogenannte Teilnahmeverzerrungen beziehungsweise Non-Response-Bias (Groves, 2006; ISTAT, 2017).

Handlungsvorschläge

ZENTRALE FORDERUNGEN UND HANDLUNGSVORSCHLÄGE

1. Mehr finanzielle Unterstützung für Familien

An erster Stelle steht die Forderung nach einer stärkeren finanziellen Unterstützung von Familien. Genannt werden unter anderem Familienleistungen, Zuschüsse, sowie eine Senkung der Kosten für Kleinkindbetreuungseinrichtungen und Sommerbetreuungsangebote.

2. Anerkennung und Vergütung von Sorgearbeit

Eng damit verbunden ist die Forderung nach einer stärkeren Anerkennung und finanziellen Vergütung von Sorgearbeit. Dies umfasst sowohl die Einführung einer Art Entlohnung für Eltern, insbesondere für Mütter, als auch die gesellschaftliche Anerkennung einer Tätigkeit, die vielfach als unsichtbar empfunden wird. Der Vorschlag geht daher über finanzielle Aspekte hinaus und zielt auch auf eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung von Sorgearbeit ab.

3. Rentenrechtliche Anerkennung von Sorgearbeit

Darüber hinaus wird die Bedeutung einer rentenrechtlichen Anerkennung von Sorgearbeit hervorgehoben. Vorgeschlagen werden unter anderem die Anrechnung von Erziehungs- und Sorgezeiten sowie Maßnahmen zur Verringerung der geschlechtsspezifischen Rentenlücke (Gender Pension Gap; siehe Glossar).

4. Ausbau der Kinderbetreuungsangebote

Es wird erneut betont, dass die Kinderbetreuungsangebote (Kindertagesstätten und Kleinkindbetreuungseinrichtungen) ausgebaut werden müssen. Dazu sollen mehr Betreuungsplätze geschaffen, der Zugang gewährleistet und die flächendeckende Versorgung verbessert werden. Gleichzeitig wird gefordert, auch das Angebot an Sommerbetreuung auszubauen – mit mehr verfügbaren Plätzen und geringeren Kosten – und das „Click-Day“-System (siehe Glossar) abzuschaffen.

5. Mehr Flexibilität in der Arbeitswelt

Ein weiterer zentraler Themenbereich betrifft die Flexibilität am Arbeitsplatz. Die Befragten fordern einen leichteren Zugang zu Teilzeitbeschäftigung, eine stärkere Verbreitung von Smart Working (siehe Glossar) sowie insgesamt flexiblere Arbeitszeitmodelle.

6. Väter in die Verantwortung nehmen

Mehrfach wird zudem betont, Väter müssten stärker in die Sorgearbeit einbezogen werden, etwa durch längere verpflichtende Elternzeiten. Ziel ist eine gerechtere Verteilung der Sorgearbeit sowie die Förderung der Geschlechtergleichstellung.

7. Ausweitung der Elternzeit

Ein weiterer Schwerpunkt betrifft den Ausbau der Elternzeit. Gefordert werden eine längere Dauer, eine höhere Einkommensersatzleistung – idealerweise zwischen 70 und 100 Prozent des Einkommens – sowie ein allgemeiner Zugang auch für Selbstständige.

8. Gleichbehandlung von öffentlichem und privatem Sektor sowie Selbstständigen

Eng mit den vorhergehenden Punkten verbunden ist die Forderung nach mehr Gleichbehandlung von Beschäftigten im öffentlichen und privaten Sektor sowie von Selbstständigen. Ziel ist es, als strukturell wahrgenommene Ungleichheiten beim Zugang zu sozialen Rechten abzubauen.

INNOVATIVE FORDERUNGEN UND VORSCHLÄGE

1. Integriertes System aus Schule, Freizeitaktivitäten und Betreuung

Vorgeschlagen wird ein integriertes System aus Schule, Freizeitaktivitäten und Betreuung, in dem Schulen zu Zentren für Sport-, Musik- und Lernangebote werden. Dadurch ließe sich der organisatorische Aufwand für Familien deutlich verringern.

2. Organisierte informelle Netzwerke

Mehrere Vorschläge regen Netzwerke informeller Unterstützung an, etwa Netzwerke der gegenseitigen Hilfe zwischen Eltern im Sinne eines Bottom-up-Ansatzes. Auch wird eine stärkere Einbindung lokaler Vereine und Organisationen – beispielsweise aus den Bereichen Sport, Kultur und Musik – in die Kinderbetreuung angeregt. Dies würde ein gemeinschaftlich getragenes System der Unterstützung und Betreuung fördern.

3. Verpflichtung von Unternehmen zur Bereitstellung von Kinderbetreuung und Flexibilität

Einige Teilnehmende sprechen sich dafür aus, Unternehmen stärker in die Verantwortung zu nehmen. Vorgeschlagen werden Verpflichtungen hinsichtlich betrieblicher Kinderbetreuung oder flexibler Arbeitsmodelle. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, Kinder stärker in den Arbeitsalltag zu integrieren, etwa durch Betreuungsangebote direkt am Arbeitsplatz. Dabei wird häufig auf Modelle aus Nordeuropa und Österreich verwiesen, die als Vergleichsmaßstab dienen und den Eindruck vermitteln, Südtirol habe in diesem Bereich großen Nachholbedarf.

4. Direkte finanzielle Unterstützung von Familien

Einige Stimmen plädieren für direkte finanzielle Leistungen an Familien anstelle von Investitionen in Dienstleistungen. Dahinter steht eine kritische Sicht auf das bestehende institutionelle Modell der Familienförderung.

5. Angebote zur Förderung des Wohlbefindens

Im Bildungsbereich wird vorgeschlagen, Aktivitäten zur Förderung des Wohlbefindens, wie etwa Meditation in Schulen, einzuführen, um die emotionale Entwicklung von Kindern zu unterstützen.

6. Gemeinschaftliche Wohnmodelle (Co-Housing)

Schließlich werden gemeinschaftliche Wohnformen (Co-Housing) als mögliche Antwort auf die Herausforderungen der Sorgearbeit genannt. Diese Modelle beruhen auf einer stärkeren Vernetzung von Familien, Großeltern und Nachbarn und sollen gegenseitige Unterstützung im Alltag erleichtern.

Glossar

- **Dritter Sektor:** Gesamtheit der privaten, gemeinnützigen Organisationen, die Tätigkeiten von allgemeinem Interesse zum Wohl der Gesellschaft ausüben (zum Beispiel Stiftungen, Vereine oder Genossenschaften).
- **Click Day:** Informelle Bezeichnung für das digitale Anmeldeverfahren für Sommerbetreuungsplätze, bei dem die Reihenfolge der Anmeldungen über die Platzvergabe entscheidet – nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“. Viele Familien empfinden dieses Verfahren als stressig und ungerecht.
- **Gender Pension Gap (geschlechtsspezifische Rentenlücke):** Geschlechtsspezifischer Unterschied bei den Rentenansprüchen von Frauen und Männern, der häufig auf Teilzeitarbeit, Erwerbsunterbrechungen und die ungleiche Verteilung unbezahlter Sorgearbeit zurückzuführen ist.
- **Patronat:** Einrichtung, die kostenlos bei Fragen zur sozialen Vor- und Fürsorge unterstützt.
- **Smart Working:** Flexible Arbeitsform, die vollständig oder teilweise im Homeoffice beziehungsweise ortsunabhängig ausgeübt wird.

Literaturverzeichnis

- AFI-IPL – Arbeitsförderungsinstitut. (2026). Papis wollen Papis sein, aber..., https://www.afi-ipl.org/de/afi_ipl_stampa/papis-wollen-papis-sein-aber/.
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik der autonomen Provinz Bozen. (2026). Ausländische Wohnbevölkerung – 2024, <https://astat.provinz.bz.it/de/publikationen/auslaendische-wohnbevoelkerung-2024>.
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik der autonomen Provinz Bozen. (2023). Gender-Bericht – 2022, <https://astat.provinz.bz.it/de/publikationen/gender-bericht-2022>.
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik der autonomen Provinz Bozen. (2024). Analyse der Wohnungssituation in Südtirol anhand der GIS - 2020-2022, https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/b5376750-8076-01cf-17d2-d343e29778a7/abc82156-d05d-46d8-952e-5e84171732eb/pressnote_1156478_mit11_2024.pdf.
- Becker, R. (2022). Gender and Survey Participation: An Event History Analysis of the Gender Effects of Survey Participation in a Probability-based Multi-wave Panel Study with a Sequential Mixed-mode Design. *Methods, Data, Analyses*, 16(1), pp- 3–32, <https://doi.org/10.12758/mda.2021.08>.
- Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt, Autonome Provinz Bozen. (2024). Arbeitsmarktpolitische Zielwerte 2020–2024: Stand 2023, <https://shorturl.at/IVIsC>.
- Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt, Autonome Provinz Bozen. (2026). Beruflicher Wiedereinstieg nach Mutterschaft und Kündigung, https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/fff14f74-c308-0108-8318-736e1354a2b9/1316c571-e6a6-432e-83e4-d85725ed5534/2026_0305%20ArbeitsmarktNews_2026_02-R%C3%BCckkehr%20Mutterschaft.pdf.
- Cirio, T. R. & Bertola, L. (2023). The Bright Side of Smart Work: How the New Generation of Women sees Remote Work, 16th Annual Conference of the EuroMed Academy of Business, Conference Readings and Book Proceedings, EuroMed Press, pp. 123–134, <http://iris.unito.it/retrieve/ccea2263-5852-497b-93b6-bdd8f758491c/euromed2023-book-of-proceedings-2023-09-24.pdf>.
- Eurostat. (2025). Nearly 25% of EU households had at least 1 child in 2024. European Commission, <https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/w/ddn-20250707-1>.
- Groves, R. M. (2006). Nonresponse rates and nonresponse bias in household surveys. *Public Opinion Quarterly*, 70(5), pp. 646–675, <https://doi.org/10.1093/poq/nfl033>.
- ISTAT – Istituto Nazionale di Statistica. (2017). L'utilizzo della tecnica CAWI nelle indagini su individui e famiglie, <https://www.istat.it/it/files/2017/09/Lutilizzo-della-tecnica-Cawi.pdf>.
- Palmirotta, F. (2024). Conciliazione: Vita-Cura-Lavoro, in *Promuovere la Parità di Genere nelle Istituzioni Pubbliche e Private*, a cura di T. Addabbo, T. Casadei, T. Fabbri, C. Mussida, C. Robustelli, C. Serra, pp. 115-132. Mucchi editore, Modena, <https://mucchieditore.it/wp-content/uploads/Open-Access/Fondaz-Biagi-OA.pdf#page=116>.
- Valente, L. (2024). Il lavoro delle donne, ieri ed oggi. Dall'accesso al mercato del lavoro alla direttiva Ue sulla trasparenza salariale, *Equal - Rivista di Diritto Antidiscriminatorio* (1), pp. 61-70, <https://www.dirittoantidiscriminatorio.it/app/uploads/2024/06/Equal-fascicolo-124.pdf>.

Eurac Research

Drususallee/Viale Druso 1
39100 Bozen/Bolzano

T +39 0471 055 055
info@eurac.edu

www.eurac.edu